



Blaumilch und Bier

Bier, Salzstangen und Bücher: Mehr braucht es nicht für die monatlich stattfindenden „kritischen Buchvorstellungen“ in der Buchhandlung Schöbel, ganz in der Nähe der Unibibliothek. „Mir geht es darum, dass sich Leute über Bücher austauschen, die sie interessieren, und das möglichst ohne Hürden“, sagt Markus Bitterolf, der den Laden vor knapp einem Monat übernommen und ihn in Anlehnung an eine Satire Ephraim Kishons in „Blaumilch“ umbenannt hat. Der Raum misst nur etwa 20 Quadratmeter und doch kommen regelmäßig ein Dutzend Leute zu den Buchvorstellungen. Wer Lust hat, etwas vorzubereiten, gibt einen kurzen Input zu dem von ihm/ihr gelesenen Buch und dann wird sich darüber ausgetauscht und diskutiert. In Zukunft soll das Angebot durch weitere Veranstaltungen ergänzt werden. Die Lesekreise finden jeden ersten Dienstag im Monat um 19:00 Uhr in der Buchhandlung „Blaumilch“ (Plöck 56a) statt. (lhe)



Wo dein Uterus dir gehört: Abtreibungsgesetze weltweit

auf Seite 14

Foto: Till Gonsler



Schnell noch 'ne Ibu:
Schmerzmittelüberkonsum
unter Studierenden
Auf Seite 7
STUDENTISCHES LEBEN



Florierendes Rattenleben
in Heidelberg:
Leider kein Disneyfilm
Auf Seite 8
HEIDELBERG



Wo Bubatz legal?
Unsere Redaktion empfiehlt die
besten Orte in Highdberg
Auf Seite 420
LETZTE

Sturatlos

Bei der Verfassten Studierendenschaft der Universität Heidelberg drückt der Schuh. Der Haushalt weist ein Defizit auf. Eine Stura-Sitzung in mehreren Akten

Der neue Hörsaal der Physik füllt sich am Dienstagabend schnell. Das Gebäude unterhalb des Philosophenwegs – eher eine Art Bunker als ein Hörsaal – dient dem Studierendenrat als Tagungsort. Wie immer ist die Tagesordnung voll, der Zeitplan damit eng getaktet.

Neben den Finanzanträgen der Fachschaften für Projekte und Veranstaltungen sollen auch die Aufwandsentschädigungen für Amtsträger:innen in der Verfassten Studierendenschaft (VS) und der Nachtragshaushalt für 2024 verabschiedet werden. Auch vor dem Hintergrund des Haushaltsdefizits der VS und daher mittelfristig wohl steigender Semesterbeiträge, ist diese Stura-Sitzung durchaus brisant. Vor allem die Inflation, höhere Personalkosten und verschleppte Verwaltungsausgaben geben der Diskussion um die Verteilung der Gelder aktuell besonderes Gewicht.

Die Sitzung beginnt mit ein paar kurzen Änderungen an den Tagesordnungspunkten, dann berichten zunächst die Referate von ihrer Arbeit. Als die Finanzanträge der Fachschaften zur Förderung von Sommerfesten, Exkursionen und Ausstattung an der Reihe sind, ist es bereits 22 Uhr. Der Hörsaal wird

spürbar leerer, die Aufmerksamkeit lässt nach. Der erste Antrag auf Unterstützung der Fachschaftsparty der Philosophischen Fakultät wird erst nach einiger Diskussion angenommen.

Auch die folgenden Anträge beanspruchen Zeit und werden ausführlich diskutiert, obwohl es insgesamt wenige Einwände gibt. Da die beantragten Gelder nach Kürzungen in den vorliegenden Anträgen die noch zur Verfügung stehende Fördersumme von 10.128 Euro nicht mehr überschreiten, muss auch keine Priorisierung mehr vorgenommen werden. Alle Anträge, die bereits in erster Lesung diskutiert und im Anschluss angepasst wurden, können theoretisch angenommen werden. Dennoch kritisiert vor allem die Fachschaftsinitiative (FSI) Jura die Antragsteller:innen teils scharf. Einzelne Ausgabenpos-

**Es kommt zu einer
Diskussion um Sinn und
Legalität eines Schlafsofas**

ten werden ausgreifend diskutiert und erklärt.

Die zweite Lesung des Antrags der Fachschaft Computerlinguistik

zur Neuausstattung ihres Fachschaftsraumes wird dann zu einer etwa halbstündigen Diskussion um Sinn und Legalität eines Schlafsofas im Theoretikum. Ein Schlafsofa sei überflüssig, in der Uni dürfe ohnehin nicht übernachtet werden, argumentiert die FSI Jura, es müsse ein gewöhnliches Sofa sein. Die Debatte geht auch dann weiter, nachdem betont wird, dass der Preis sich nicht wesentlich unterscheide.

Schon im vorherigen Verlauf der Sitzung wurde immer wieder auf Details oder Verfahrensfragen beharrt. Kaum eine Möglichkeit zur Gegenrede wird ausgelassen. Die Stimmung wirkt teilweise obstruktiv. Auch darüber kommt es zwischenzeitlich immer wieder zu kurzen Wortgefechten – besonders zwischen der Sitzungsleitung und einzelnen Vertreter:innen.

Der nächste Punkt auf der Tagesordnung ist die Anpassung der Aufwandsentschädigungen für Amtsträger:innen in der VS. Es stehen verschiedene Änderungsanträge zur Debatte. Gestritten wird vor allem in Bezug auf das Sozialreferat darüber, ob sich der Arbeitsaufwand verringert, wenn das Referat voll besetzt ist und damit weniger Geld pro Person ausgezahlt wird.

Es ist zu diesem Zeitpunkt etwa 23:30 Uhr und das Präsidium muss die Debatte, die jetzt auch emotionaler wird, mehrfach zur Ordnung rufen.

Vorwürfe werden laut, man höre sich eigentlich nicht mehr zu. Zuletzt muss die Sitzungsleitung aufgrund zu geringer Anwesenheit die

**Zuletzt muss die
Beschlussunfähigkeit
festgestellt werden**

Beschlussunfähigkeit feststellen und setzt für die folgende Woche eine Sondersitzung an.

Ein Blick in die Protokolle vergangener Sitzungen zeigt: Das ist keine Ausnahme. Wie es scheint, verliert sich die Debatte im Stura regelmäßig in Details, bis es für viele Vertreter:innen zu spät wird und zieht so Beschlüsse und Diskussionen über Monate hin. Einzelnen Anwesenden scheint es dabei eher um das letzte Wort zu gehen, als um eine konstruktive, kritische Atmosphäre, die die Gelder verantwortungsvoll verteilt und den Anliegen der Studierenden gerecht wird.

Von Mathis Gesing

Sieht selbstgemacht aus

Von Lena Hilf

Endlich ist es da – das universitätseigene, fachübergreifende, ultramegainnovative, datenschutzende Organisationssystem, der Augapfel des URZ: Heico. Doch der geheime Crush von Heidi von der Unibib hat sich leider als red flag herausgestellt – für Lehrende wie Studis.

Es ist Sonntag vor Semesterbeginn, doch ich habe immer noch keinen Schimmer, in welchem Raum die Vorlesung am Montag sein soll. Das einzige, was Heico mir ausspuckt, ist eine achtstellige Übungsraumnummer, die ich nicht zuordnen kann. Nach einer halben Stunde habe ich schließlich das Stockwerk herausgefunden, zusammen mit der genauen Quadratmeterzahl und der Angabe, wie oft der Raum geputzt wird. Jetzt weiß ich wenigstens, ob ich dort vom Boden essen möchte.

Als ich schon überlege, ob ich mir für den morgigen Tag einfach einen Zollstock mitnehmen soll, um anhand der Quadratmeterzahl meine Destination zu errechnen, kommt eine erlösende Mail vom Studiendekan. Sie enthält ein genaues Rezept, mit dem ich ganz ohne Taschenrechner herausfinden kann, wohin ich muss. War doch gar nicht so schwer, oder?

Pustekuchen – am nächsten Morgen klebt an der Seminarräumtüre ein Hinweis, die Veranstaltung finde woanders statt. Der Dozent hatte am Morgen zwei Stunden damit verbracht, in Heico die Raumangabe zu verändern, ohne Erfolg. Am Ende hat der analoge Zettel an der Tür gesiegt. Plötzlich ergibt es Sinn, das Digitalisierung in Deutschland so schleppend verläuft. Einfach

mal nutzen, was schon da ist. So wie das Lsf, ein hochschulübergreifendes System, das jahrelang selbsterklärend und tadellos Studienpläne und Kurslisten jonglierte. Stattdessen stolpert das selbstgemachte Heico über jede Aufgabe, die man ihm hinwirft.

Doch es kommt noch schlimmer. Ab Mitte Mai wird dem ohnehin schon knirschenden System noch Sand ins Getriebe gestreut: Lasst uns doch mal sehen, was passiert, wenn wir das unzuverlässigste aller URZ-Maskottchen jetzt noch mit den Leistungsdaten der Studierenden füttern. Mal schauen, welche eurer fragilen Noten den Sturz überleben. Sonst gibt es am Ende statt Pfannkuchen halt nur Kaiserschmarrn – aber immerhin selbstgemacht!

ruprecht fragt

„Mein Körper, meine Entscheidung.“ Bereits in den 1970er und 1980er Jahren kämpften Frauen um das Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper. Molli Hiesinger, Mitgründerin des Heidelberger Frauenzentrums, gibt einen Einblick in die damalige lokale Frauenbewegung. Sie erzählt dem *ruprecht* von ihrem Aktivismus als Studentin, selbstorganisierten Hollandfahrten und illegalen Abtreibungen in Heidelberg.

Molli Hiesinger antwortet

Frau Hiesinger, wie blicken Sie auf Ihr bisheriges Leben zurück?

Ich verließ nach dem Abitur 1968 meine gemütliche südhessische Heimat, um in ein aufregendes neues Leben aufzubrechen: nach Heidelberg. Die Studentenbewegung und das Studium der Germanistik und Politikologie lockten mich. Mein Engagement im Zuge der Gründung der Frauenbewegung und des radikalen Frauenkabarets „Paranoia“ standen für mich nicht im Widerspruch zu meinem Lebenslauf: Ich war Lehrerin an Berufsschulen, gründete eine Familie und war Journalistin in Italien. Aktuell bin ich Kuratorin des Projekts „Eine Stadt schreibt“ in Heidelberg.

Gab es in Ihrem Leben einen bestimmten Moment, bei dem Sie realisierten, dass Sie als Mädchen benachteiligt sind und etwas aktiv dagegen tun müssen?

Man wird ja nicht als Frau geboren, sondern als Mensch. Als Kind landet man plötzlich in Heppenheim in der Altstadt in einer Nachbarschaft mit vielen Hühnern, Pferden und Kühen. Da denkt man, das ist „das“ Leben. Das mit dem Dasein als „Mädchen“, das kam als ich meine Geschenke verglichen habe. Ich habe gesehen, dass es einen Finnendolch mit einer Blutrinne gibt, den man sich an den Gürtel hängen konnte. Das fand ich toll und wollte es haben. Meine Eltern waren skeptisch, warum ein kleines Mädchen einen Finnendolch haben sollte. Aber mein Großvater hat gesagt: „Wenn sie einen Finnendolch haben will, dann kriegt sie einen.“ Meine Erfahrungen als Mädchen waren auch, dass ich als Mensch kriege, was ich will. Aber ich war die Einzige, die einen Finnendolch hatte. Also musste ich mir Gedanken darüber machen. Wir hatten Verwandte in Amerika, von denen wollte ich dann Jeans haben. Ich war aber das einzige Mädchen, was 1956 in einer Jeans rumlief. Da wurde mir das alles dann langsam klar. Ich habe das bekommen, was ich wollte, eckte aber auch langsam an. Zu meinem Vater wurde gesagt, dass er seine Tochter doch nicht so mit einem Rollkragen und Jeans rumlaufen lassen kann. Ab diesem Punkt merkte ich, dass es etwas gibt, was man als Mädchen einfach macht, wie zum Beispiel die Beine schräg übereinanderschlagen. Das „muss“ man als Mädchen machen, das sind die Regeln und das mochte ich nicht. Ich war mit diesem Gedanken allein, denn ich hatte keine Verbündeten. Aber das hat mir nichts ausgemacht.

Hatten Sie damals dann im Sozialistisch Deutschen Studentenbund (SDS) mehr Verbündete? Sie meinten, Sie hätten damals auch das Problem mit dem Anecken gehabt und wurden unter anderem als „Lesbe“ betitelt.

Für mich war es damals selbstverständlich, den Mund aufzumachen. Ich kam 1968 im Alter von 17 Jahren nach Heidelberg, um Germanistik und Politikwissenschaften zu studieren. Ich bin sofort in das Marstallcafé gelaufen. Oben im ersten Stock waren damals die Mitgliederversammlungen des SDS. Dort bin ich also rein, ohne auch nur irgendjemanden zu kennen und sagte, dass ich Mitglied im SDS werden möchte. Alle haben mich irre komisch angeguckt und sich gefragt, wer ich denn sei, was ich wollte und was ich mir überhaupt denke. Daraufhin hielt ich eine kleine Rede. Anschließend hat Joscha Schmierer, der später den Kommunistischen Bund Westdeutschland (KBW) gegründet hat, zu mir gesagt: „Nein, wir wollen dich nicht. Das, was du sagst, ist Anarchismus. Wir sind hier eine sozialistische Organisation. Wir lesen Marx, Lenin, Stalin.“ Ich erwähnte, dass ich das ebenfalls tue. Daraufhin wurde eine Abstimmung abgehalten und ich wurde aufgenommen. Im Nachhinein hat sich herausgestellt, dass diese großen Führer wie Gunter Mangold oder Joscha Schmierer so etwas wie „Platzhirsche“ waren. Sie haben etwas angeordnet und so wurde das dann auch umgesetzt. Die Frauen hatten dabei nur eine wichtige Funktion im SDS: Das Essen zu kochen und nachts an der Schreibmaschine zu sitzen, um die Flugblätter abzutippen. Ich konnte das nicht fassen.

Was haben Sie damals im SDS hinsichtlich der Geschlechterrollen alles beobachten können?

Es gab Aktionen und Besetzungen an der Universität sowie „Go Ins“, zum Beispiel im großen Senat. Dieser wurde von SDS-Mitglieder mit Eiern beworfen. Ich erinnere mich an einen Fall, als eine Genossin des SDS mit einem Korb hinter einem Mann hinterherlief. Dabei hat sie diesem Genossen dann immer das Körbchen hin-



Molli Hiesinger trug schon Jeans, bevor es modern war.

Foto: Till Gonser

gehalten, damit er Eier werfen konnte. Das alles war überhaupt nicht das, was ich wollte. Dann kam es zur sogenannten „sexuellen Befreiung“ durch die Antibabypille. Nun hatten die Männer die Auffassung, dass nichts mehr passieren könne, weil Frauen ja nicht mehr schwanger werden können. Die Genossen haben dann also einfach zu den Frauen gesagt, dass sie die Nacht mit ihnen verbringen sollen. Ich fand das unmöglich. Deswegen meinten die anderen dann zu mir: „Was bist du denn? Bist du lesbisch?“ Das hat mich sehr enttäuscht, weil ich von Rebellion und Freiheit geträumt habe. Damals ging es ja nicht nur ums „Frau Sein“, denn die Zeit war geprägt von Dingen wie dem Kalten Krieg, Jimmy Hendrix, den Rolling Stones oder dem Vietnamkrieg. Es war überhaupt kein Thema für mich, dass ich nicht mit irgendwelchen ungewaschenen Männern aus dem kommunistischen Milieu ins Bett gehen wollte.

Sie haben gesagt, dass Sie sich engagieren wollten. Wie genau haben Sie das im Rahmen der Universität getan?

Es gab kein Seminar, wo wir nicht das Thema des Feminismus gesucht haben. Ich habe Politikwissenschaften sowie Germanistik studiert und egal wo, dieses Thema war immer dabei. Als ich Tutorin für das Thema Politische Theorie war, habe ich den Feminismus ausgewählt. Mein Professor entgegnete mir, dass es keine politische Theorie sei. Deswegen erklärte ich es selbst zur politischen Theorie. Also habe ich vor über 40 Jahren

an der Universität Heidelberg ein Tutorium über den Feminismus gehalten. So etwas gab es damals einfach noch nicht. Vom Professor wurde das Tutorium leider nicht anerkannt.

Sie mussten miterleben, wie eine Kommilitonin von Ihnen für eine Abtreibung nach Jugoslawien fuhr, nur um dann auf dem Rückweg an einer Verblutung zu sterben. Es wurde gesagt: „Die Reichen können nach England fliegen, die Armen müssen auf dem Küchentisch liegen!“ Was hat das in Ihnen ausgelöst?

Die Parole: „Die Reichen können nach England fliegen, die Armen müssen auf dem Küchentisch liegen“ hat zu einer Spaltung zwischen den Frauen in der Frauenbewegung geführt. Das waren eher Parolen der kommunistischen Frauenbewegung, denn die Abtreibung war nach ihnen ein soziales Thema. Für uns war es aber ein Frauenthema, da selbst eine unfreiwillig schwanger gewordene Millionärsfrau leidet. Es ist ein Schmerz, denn jede Abtreibung ist eine Beschädigung. Es ist ein Eingriff, der weh tut. Keine Frau macht das gerne. Oft wurde es so gesehen, als wäre eine Abtreibung etwas, was man mal so nachmittags in London macht, denn dafür sind sehr viele nach London geflogen: „Kaffeekränzchen und dann eine Abtreibung.“ Keine einzige Frau – und ich habe jahrelang Schwangerschaftsberatung gemacht – hat sich mit Freude auf eine Abtreibung vorbereitet. Es waren immer Schmerzen verbunden mit diesem fürchterlichen Alleinsein.

Wurden damals in Heidelberg auch Abtreibungen illegal durchgeführt?

In Heidelberg wurden Abtreibungen für teilweise tausend Mark illegal durchgeführt. Es gab zum Beispiel einen Arzt in der Bergstraße in Heidelberg, der sich daran eine goldene Nase verdient hat. Er hat hemmungslos die Frauen ausgenutzt. Als Vergleich: Ich habe damals für meine Wohnung in Heidelberg als Studentin 110 Mark gezahlt. Es hat zehnmal mehr gekostet als eine Miete. Wir hatten Glück, dass die Amerikaner hier stationiert waren. Wir haben in Kneipen gearbeitet und dann zehn Dollar Trinkgeld bekommen. Mit drei Stunden Arbeit hatte man damals also schon die Miete drinnen. Aber dennoch, das zu finanzieren und dabei diesen persönlichen Schmerz zu erleben, das hat uns zu alledem gebracht. Wir haben gesagt: „Es geht um die Frauen.“ Es geht nicht um die reichen Frauen, es geht nicht um die armen Frauen. Es geht um den Schmerz der Frauen, der durch diese Kriminalisierung noch mal verstärkt wird. Es geht um die Ermächtigung: Es ist mein Körper. Ganz früher, da gehörten die Frauen den Männern. Die Frucht, die da entstanden ist, gehörte dem Mann. Später gehörte diese Frucht dem lieben Gott. Immer gehörte das, was sich in mir abspielte, jemand anderem. Aber es ist doch mein Körper. Es ist mein Schmerz. Es ist doch meine Seele, die in diesem Körper lebt und die in Frieden leben will.

Haben Sie einen Rat an uns als nachfolgende Generation?

Es geht ja immer ums Bewusstsein und je mehr wir uns bewusstwerden, desto besser wird auch unser Handeln. Ich denke, dieses Aufrichtigsein ist im Moment für mich ein wichtiges Thema. Zu fragen „Bin ich wirklich informiert?“ Mir gruselt es vor Parolen, die sich schnell verbreiten und aus denen Kampagnen entstehen. Erzählgemeinschaften, die mit stereotypischen Slogans arbeiten, erreichen oft schnell Glaubwürdigkeit und üben Druck aus. Meistens steckt Ideologisches dahinter. Ich finde es richtig, gute Gespräche zu führen, sich mit anderen Standpunkten auseinanderzusetzen, aufmerksam zuzuhören. Immer wieder seinen Verstand zu gebrauchen, der aber mit viel Wissen gefüttert werden muss.

Das Gespräch führte Sandy Placzek, mitgewirkt haben Lisa Lang und Marie Dick. Eine ungekürzte Version dieses Interviews ist auf ruprecht.de zu finden

„Wir haben damals die Busse nach Holland mit 30 Frauen pro Bus organisiert“

Posen, posten, profilieren

Das Handy immer griffbereit, die Instagram-Story schon abgedreht. Diese vermeintlich heile Welt in den sozialen Medien kann zum Problem für Zuschauende werden. Wie Heidelberger Influencer:innen zwischen Unistress und Alltag nebenbei Videos produzieren

Um 5:00 Uhr: Aufstehen, 6:00 Uhr: Gym, 8:00 Uhr: Protein Bowl, 8:30 Uhr: Karteikarten, 10:00 Uhr: Vorlesungen, 16:00 Uhr: Bib, 18:00 Uhr: Streichinstrument spielen, 19:00 Uhr: Kochen und Meal-Prepping, 20:00 Uhr: weitere Lernsession. 22:00 Uhr: Content planen. Der scheinbar perfekte Tagesablauf für ambitionierte Studierende.

Online begegnet jungen Menschen eine Masse an strukturierten, ästhetischen und disziplinierten daily routines, die für den Normalo erstmal unerreichbar scheinen. Aber ist es wirklich so erstrebenswert, einen minutengenau durchgetaketen und täglich gleich ablaufenden Tag vor sich zu haben?

Auch unter Heidelberger Studierenden gibt es Content Creator:innen, die ihr Leben in den Sozialen Medien bis ins Detail darstellen. Oft werden dabei eher die produktiven und erfolgreichen Momente abgeleuchtet. Das kann Zuschauer:innen unter Druck setzen, ebenso selbstoptimierend ihren Alltag zu bestreiten.

Wir sprechen mit Laura Schön (24), die betont, wie normal es ist, auch mal einen schlechten Tag zu haben und ein zuvor gesetztes Ziel nicht zu erreichen. Laura ist Jurastudentin, Triathletin und hat vor Kurzem begonnen, ihre Follower:innen mit zu Trainingseinheiten und auch in die Bibliothek zu nehmen. Sie zeigt, wie sie es schafft, Studium und Training zu vereinbaren. „Manchmal ist es echt schwer, beides zu kombinieren, ich habe da noch nicht das Patentrezept gefunden. Ein guter Zeitplan hilft mir auf jeden Fall.“ Auch Social Media nimmt Zeit in Lauras Alltag ein, doch es macht ihr Spaß, für andere Content zu produzieren. Sie selbst möchte sich nicht mit anderen vergleichen, sondern schätzt Inspiration und Motivation durch Videos anderer Sportler:innen.



Laura startet neuerdings auf Social Media durch.

Foto: Emilio Nolte



Social Media als Bühne: zwischen Outdoor-Abenteuern, Rennradtouren und Lifestyle.

Grafik: Heinrike Gilles

Gerade ein Jurastudium ist kompetitiv und nimmt viel Zeit in Anspruch – dabei scheint es manchmal überwältigend, auch seinen Leidenschaften und Hobbys zu folgen. Laura bewältigt beides zugleich: „Bei lockeren Läufen höre ich Jura-Podcasts, aber bei anstrengenden Intervalltrainings kann ich mich nicht auf beides gleichzeitig konzentrieren.“

Doch wie gelingt überhaupt der erste Schritt? „Traut euch anzufangen“, ist ihr Ratschlag an alle, die

Der Druck unter Heidelberger Studierenden ist oft schon groß genug

überlegen, mit dem Hochladen von persönlichen Inhalten zu beginnen. Ihr Umfeld unterstützt sie bei ihrer neuen Passion, mit Kritik und Anfeindungen wird sie bisher nicht konfrontiert.

Ihre Ziele für das kommende halbe Jahr sind die 10.000 Follower:innen zu knacken und mögli-

cherweise die erste Kooperation mit einer Sportmodemarke.

Laura ist gerade im zehnten Semester und plant, einen Marathon zu laufen und in den nächsten Semestern ihr Staatsexamen zu schreiben. „Momentan gefällt es mir, etwas Kreatives nebenher zu machen. Das Jurastudium kann sehr trocken sein, dann ist es gut, einen Ausgleich zu haben. Auch das Schneiden der Videos macht mir Spaß.“

Ein weiterer Kommilitone mit Internetpräsenz ist Joris. Er wurde durch das Youtube-Survival-Format „7 vs. Wild“ von Fritz Meinecke bekannt. Zuvor als normaler Volkswirtschaftsstudent in der Universität zu finden, wurde er über Nacht populär und konnte sich letztendlich den zweiten Platz in der beliebten Show sichern. Seine Konkurrenz bestand aus medial bereits präsenten Personen. Im Zuge seiner Teilnahme durch eine „Wildcard“-Vergabe in der 2. Staffel verbrachte er im September 2022 sieben Tage alleine auf einer verlassenen Insel im Süden Panamas. Ausgerüstet mit drei Gegenständen: einer Machete, einem Feuerstahl, einem Gefäß mit Deckel sowie dem, was er am Körper trug, überstand er die Woche unversehrt. Durch die ständige eigene Kamerabegleitung und Alleinunterhaltung stellte er sich unbearbeitet zur Schau und bot viel Fläche für Begeisterung, aber auch für Angriff.

Seine Social-Media-Präsenz vergrößerte sich sehr plötzlich: „Ich stand nie gerne in der Öffentlichkeit, hatte aber seit der Kindheit eine Liste mit Dingen, die ich bis zum Tod erleben möchte. Darunter: Zeit alleine im Dschungel verbringen, Leben mit indigenen Völkern im Dschungel, erste Aufnahmen eines sehr speziellen Reptils. Im Februar 2025 habe ich voraussichtlich alle meine Lebensziele der Liste erreicht.“

Seine Inhalte auf den sozialen Plattformen sehen eher wenig nach typischem Studierendenalltag aus: „Ich mache ausschließlich abenteuerliche Dinge. Ansonsten ist mein Content bunt gemischt. Von Giftschlangensuchen über Leben mit Kannibalen, Besteigen von Vulkanen bis hin zum Anmieten von ganzen Höhlensystemen war bisher alles dabei.“

Für Joris gilt es also, Studium, Social Media und längere Reisen unter einen Hut zu bekommen. „Soziale Medien sind meine Haupteinkommensquelle“, sagt Joris, „Eine akademische ‚Pflicht‘ habe ich noch nie verspürt. Natürlich leidet das Studium darunter, dass ich viel im Ausland unterwegs bin. Das war aber auch schon vor Social Media der Fall.“

Während des Zeitraums der Dreharbeiten und der Ausstrahlung besuchte er nur wenige Vorlesungen und ist dadurch von der Regelstudienzeit weit entfernt. Doch bereuen tut er das nicht.

Joris sagt, besonders die Zusammenarbeit mit Firmen und großen Influencer:innen habe ihn zur Einsicht verholfen, dass er das Studium in Heidelberg zwar nicht missen will, außerhalb der Uni aber erfolgversprechendere Perspektiven erwarte.

Er möchte sein Studium dieses Semester mit der Abgabe seiner Bachelorarbeit beenden und mindestens bis April nächsten Jahres mit Social Media selbstständig bleiben.

Dabei ist ihm gerade die Freiheit dieser Tätigkeit wichtig: „Social Media ist keine Verpflichtung. Mich macht es glücklich, wenn ich Leuten

„Nächstes Jahr habe ich voraussichtlich alle meine Lebensziele erreicht“

die Welt aus einer neuen Perspektive zeigen kann. Das war auch schon so bevor ich ‚Influencer‘ war.“

Plötzliche Bekanntheit kann überwältigend sein. Bei seiner Zeit bei „7 vs. Wild“ erntete Joris auch negative Kritik. Wie sieht es generell mit Vorurteilen und Missverständnissen von Freund:innen und Familie oder der Online Community aus? „Ich behaupte, dass ich als Outdoor-Creator mit weniger Vorurteilen zu kämpfen habe als Leute mit anderen Content Schwerpunkten, aber die Klassiker von ‚Ihr verdient zu viel‘ bis hin zu ‚Das ist doch keine Arbeit‘ begegnen auch mir. Teilweise sicherlich zurecht.“

Im Gespräch mit den beiden Influencer:innen wird deutlich, wie reflektiert und bewusst sie mit Social Media umgehen. Generell kann man

auf vielen Plattformen einen Trend zu mehr „Realness“ beobachten. Auch schwierige Zeiten und Probleme werden thematisiert. Es ist nicht immer alles so toll, wie suggeriert wird, sondern teilweise wirklich schwierig, Studium, Social Media und andere Interessen gleichermaßen zu bedienen. Damit weichen sie vom klassischen Influencer-Klischee ab.

Online erwartet uns eine gewaltige Masse von Posts voller Perfektion und Prestige: Gerade in Verbindung mit dem Studium an einer renommierten Universität lässt sich im Netz eine Persönlichkeit schaffen, die Creator:innen gestalten können, wie es ihnen beliebt. Ein Lifestyle, der sich gut präsentieren und kommerzialisieren lässt. Besonders schwierig wird es, wenn die Motivation zur Selbstoptimierung ein Zwang wird: Stets repetitive

In einer Welt der Selbstinszenierung geht Echtheit schnell verloren

Routinen, der Drang, etwas erleben zu müssen, oder das Internet als einziger sozialer Kontakt und studentischer Austausch.

Der Gedanke, mit der filmischen Darstellung seines Alltags andere zu motivieren und zu beeinflussen, ist durchaus inspirierend. Als Zuschauer:in kann man sich einiges abschauen, implementieren oder lernen.

Es könnte jedoch die Frage aufkommen, wieso man selbst nicht diesen perfekten Tagesablauf hat. Wieso man nicht so viel lernt oder so gute Noten schreibt. Wieso man nicht nur Abenteuer und Erfolgserlebnisse hat und ständig spannende Inhalte teilen kann. Was macht man selbst falsch? Der Druck unter Heidelberger Studierenden ist auch ohne Social Media oft schon groß genug. Langwierig kann sowohl der perfektionierte Lebensstil als auch das ständige Konsumieren unausgeglichener Inhalte zu psychischer Belastung führen.

Allein das Bewusstsein dafür, dass es sich bei Reels, TikToks und Co. um selektive Selbstdarstellung handelt, hilft. Offensichtlich stellt man als Person des öffentlichen Lebens nicht jeden Misserfolg oder Schicksalsschlag ins Internet. Es ist selbstverständlich, dass man sich eher von seiner erfolgreichen Seite zeigt. Werden jedoch nur die glücklichen Momente veröffentlicht, können Follower:innen schnell vergessen, dass nicht immer alles perfekt verläuft. Man besteht nicht jede Klausur, schafft es nicht, jeden Tag Sport zu machen oder ausgewogen zu essen. Viel wichtiger ist es, zu begreifen, dass an einer exzellenten Universität nicht alles exzellent sein muss und Perfektion immer ein unerreichbarer Zustand bleiben wird.

Solveig Harder, Louisa Büttner & Annika Badorf haben zusammen 2704 Follower:innen auf Instagram



Numerus Klagus

Vom Gerichtssaal in den Hörsaal: Die Studienplatzklage ist ein unkonventioneller Weg an die Universität. Im Verfahren werden die tatsächlichen Kapazitäten der Hochschulen geprüft – und nicht selten springt für die Kläger:innen noch ein Platz heraus

Am Anfang steht das Abi. Und am Ende steht die Zulassung zum Traumstudium. Nur der Weg, wie man von A nach Z kommt, ist nicht immer der gleiche. Abhängig von Studiengang, Universität und Bundesland gestaltet sich dieser nämlich unterschiedlich. Nicht zuletzt über das Nachrückverfahren, das die Universitäten verpflichtet, die bundesweit zulassungsbeschränkten Studiengänge Human-, Tier- und Zahnmedizin sowie Pharmazie aufzufüllen, gelangen viele Bewerber:innen noch an einen Studienplatz.

Und dennoch gehen manche leer aus. Dann heißt es Wartesemester sammeln, an einer Privatuniversität oder gar im Ausland studieren, um sich doch noch den Wunsch des Studiums zu erfüllen. Eine letzte Chance bietet für viele, die dafür nicht die Zeit oder die finanziellen Ressourcen haben, das mystische und allzu oft missverständliche Verfahren der Studienplatzklage.

Inhalt der Klage ist grundsätzlich der Vorwurf, dass die verklagte Hochschule weniger Studienplätze anbieten würde, als ihr tatsächlich zur Verfügung ständen. Im Gerichtsverfahren wird die Kapazitätsberechnung der betroffenen Hochschule überprüft. Finden sich Fehler oder Diskrepanzen, die mehr Studienplätze aufdecken, hat der oder die Kläger:in den Prozess gewonnen. Trotzdem heißt das nicht automatisch, dass er oder sie den Studienplatz auch bekommt – besonders in Studiengängen, die sehr begehrt sind, kann es vorkommen, dass die



Mein rechter rechter Platz ist leer.

Foto: Till Gonser

Zahl der Kläger:innen die im Prozess aufgedeckten Studienplätze übersteigt und daraufhin die letzten noch verfügbaren Plätze per Losver-

Ein Prozess kann verdeckte Studienplätze aufdecken

fahren vergeben werden. Wer also Pech hat, kann sein Geld in eine oder mehrere Klagen investieren und am Ende trotz erfolgreichen Verfahrens keinen Studienplatz bekommen. Vor allem in medizinischen Studiengängen passiert dies nicht selten, weshalb es in diesem Fall üblich ist, mehrere Universitäts-

ten parallel zu verklagen. Grundsätzlich haben Studienplatzklagen tatsächlich recht gute Erfolgsaussichten. Bei nicht-medizinischen Studiengängen liegt die Erfolgchance nach Angabe spezialisierter Anwaltskanzleien bei rund 90 Prozent, bei Medizin oder Psychologie eher zwischen 40 und 60 Prozent. „Mir wurde am Anfang gesagt, ich habe eine Chance von 54 Prozent auf einen Studienplatz,“ berichtet eine Studentin, die sich erfolgreich in ein Psychologiestudium an der Universität Potsdam eingeklagt hat. Es kommt also wesentlich darauf an, in welchen Studiengang man sich einklagt. Weitere wichtige Faktoren sind die Anzahl der Mit-

kläger:innen, die Universität, die man verklagt und nicht zuletzt die Kompetenz des zuständigen Rechtspersonals.

Auch die Wartezeiten gestalten sich unterschiedlich: obwohl die Studienplatzklage in der Regel als Eilverfahren am Verwaltungsgericht eingeht und offiziell zwischen drei und fünf Monate dauern soll, zeugen Erfahrungsberichte von deutlich längeren Prozessdauern von bis zu einem Jahr. „Auf Versprechen hinsichtlich der Dauer sollte man nicht vertrauen – man muss sich auf langes Warten einstellen, und der ganze Prozess ist für den Klagenden selbst sehr passiv,“ erzählt die Studentin aus Potsdam. Die Studien-

klage kostet nicht nur Zeit, sondern auch Geld: Eine einzelne Klage liegt durchschnittlich im Bereich von etwa 1.500 Euro, und der Betrag steigt selbstverständlich bei mehreren Verfahren. Auch der Ausgang des Prozesses hat einen Einfluss auf die Kosten, denn die verlierende Partei muss in den meisten Fällen die Anwaltskosten der Gegenseite übernehmen. Unabhängig von möglichen Vor- und Nachteilen, die sich je nach Situation ergeben können, ist die Studienplatzklage aber letztendlich nur eine weitere, wenn auch weniger geläufige Möglichkeit, an seinen Wunschstudienplatz zu kommen. Und doch wird sie oft anders bewertet – häufige Vorurteile bestehen darin, man nehme mit einer Klage einer anderen Person den Platz im Hörsaal weg, oder man erkaufe sich seinen Studienplatz.

Wie eine genauere Betrachtung des Verfahrens aber zeigt, ist dieses Verfahren weder ungerecht noch korrupt, sondern überprüft im Gegenteil, ob die Universitäten ihren Beitrag zur Sicherung der Berufswahlfreiheit verfassungsgemäß leisten. Durch den numerus clausus wird dieses Grundrecht der potenziellen Studierenden eingeschränkt, dies ist nur dann legitim, wenn eine Uni ihre Kapazitäten vollständig ausschöpft. Die hohen Erfolgschancen der Studienplatzklage zeigen, dass dies allzu oft nicht der Fall ist – damit ist sie also ein notwendiges Instrument, um für mehr Gerechtigkeit im Hochschulwesen zu sorgen.

Von Rebecca Wimberger und Odette Lehmann

Viel Geld, wenig Stimmen

800.000 Euro Semesterbeiträge werden verwaltet von einem Gremium, das von 12,9 Prozent der Studierenden gewählt wurde. Ein Überblick über die Legislative der Verfassten Studierendenschaft

Vom 24. Juni bis zum 2. Juli findet die Wahl des Studierendenrats, kurz Stura, statt. Bei ihr wählen Studierende der Universität Heidelberg Vertreter:innen im zentralen Gremium der Verfassten Studierendenschaft. Die Wahl läuft komplett digital; die Identität wird über die Uni-ID festgestellt. Neben den gewählten Listenvertreter:innen setzt sich der Studierendenrat auch aus den entsendeten Vertreter:innen der dort aktiven Fachschaften zusammen.

Die Zahl der Listsitze im Studierendenrat hängt von der Wahlbeteiligung ab. 2023 lag diese bei nur 12,97 Prozent, daraus folgten 15 Listsitze. Würde die Wahlbeteiligung bei 50 Prozent aller Studierenden liegen, würden genauso viele Sitze für Listen wie für Fachschaften vergeben – momentan sind das 71. Bei einer Wahlbeteiligung von 100 Prozent gäbe es doppelt so viele Listsitze wie Fachschaften. Der Studierendenrat ist ein Gremium der Verfassten Studierendenschaft, kurz VS, der Universität Heidelberg. Sie wurde durch Landesgesetz 2012 in Baden-Württemberg eingeführt, nachdem sie 1977 aufgelöst worden war. Das ehemalige NSDAP-Mitglied Hans Karl Filbinger, zu dieser Zeit baden-württembergischer Ministerpräsident, sah in ihr einen „terroristischen Sumpf“ aufgrund unterstellter Nähe zur RAF. An ihre Stelle trat die „Unabhängige Studierendenschaft“, die zwar einen ähnlichen Aufbau wie die VS hatte, der aber einzelne Studierende aktiv beitreten mussten und die weniger Mittel hatte. Im Gegensatz zum jetzigen System hatte sie auch keinen

rechtlichen Vertretungsanspruch und hätte zum Beispiel die Theater- oder Nextbike-Flatrate nicht durchsetzen können.

Dabei wird die Abkürzung „StuRa“ oft stellvertretend für die gesamte Körperschaft benutzt, tatsächlich erfüllt er aber vor allem legislative Aufgaben: Er entscheidet, wie die von der Verfassten Studierendenschaft erhobenen Gelder verwendet werden, wählt Referent:innen und entsendet Vertreter:innen in universitäre Gremien wie den Senat. Er kontrolliert die Arbeit aller anderen Organe der Verfassten Studierendenschaft und kann sich auch außerhalb der Universität politisch betätigen, solange es für die sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen Belangen der Studierenden relevant ist und er sich parteipolitisch neutral verhält, beispielsweise bei Sperrzeiten in der Altstadt oder auf der Neckarwiese.

Dabei geht es um eine große Menge Geld. Momentan erhebt die VS zehn Euro pro Student:in im Semester. Davon wird die Arbeit der VS und der Fachschaften finanziert, wie zum Beispiel Sozialberatung, Ausstattung sowie Fachschaftsfeiern und -veranstaltungen. Zusätzlich zieht sie 2,55 Euro pro Semester für die Nextbike-Flatrate und 2,50 Euro für die Theaterflatrate ein. Für den Haushalt 2024 sind somit etwa 870.000 Euro eingeplant. Davon werden auch die Angestellten der VS und Referate finanziert, worunter sich auch Studierende befinden.

Von Michèle Pfister

Das Gewächs Stura.



Grafik: Felix Albrecht

„Wie, du studierst Physik?“

Viele Frauen erfahren Diskriminierung in den Naturwissenschaften. Seit letztem Jahr macht der Instagram-Account „Unbiasing Physics“ diesen Umstand über anonyme Zitate sichtbar

Wie sieht eigentlich ein Physikstudent aus? Die Antwort auf diese Frage zeigt unsere Vorurteile auf – und hat Nachteile für all jene, die nicht ins Bild passen. Die Initiative Unbiasing Physics hat es sich deshalb zum Ziel gesetzt, Erfahrungen von Studierenden in der Physik – und verwandten Studiengängen – mit unterbewussten Voreingenommenheiten, Ausgrenzung oder Diskriminierung zu sammeln und zu teilen, um diesen eine Öffentlichkeit zu verschaffen. Die Gruppe aus Heidelberger Physikstudierenden, die selbst anonym bleiben will, erhofft sich damit, eine öffentliche Diskussion anzuregen und zu der Bekämpfung dieser Vorurteile beizutragen. Eingereicht werden die Berichte über eine anonyme Umfrage. Auf ihrer Instagram-Seite unbias-

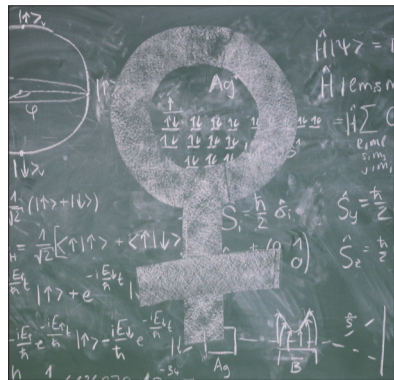


Foto: Till Gonser

ing.physics.hd und auf Stickern, die in den Physik-Instituten verteilt sind, kann man Ausschnitte aus diesen Schilderungen lesen. Aufgrund der Anonymität können die geteilten Inhalte nicht auf ihre Authentizität geprüft werden. Gleichzeitig teilt die Initiative keine Namen oder identifizierbare Verweise. Ge-

genüber dem rüprecht erklärt die für die Seite verantwortliche Gruppe, sie halte die anonymen Berichte für authentisch und verweise dafür auch auf eigene ähnliche Erfahrungen.

Liest man sich die Ausschnitte durch, so tritt vor allem ein Thema immer wieder auf: Studentinnen berichten, von ihren Kommilitonen sowie von Außenstehenden nicht als Physikstudentin ernst genommen oder unfair behandelt zu werden. Die Schilderungen reichen von den wiederholten überraschten Reaktionen auf eine weibliche Physikstudentin, über das Gefühl von männlichen Kommilitonen für weniger kompetent gehalten zu werden, bis hin zu offenen abschätzigen Äußerungen, etwa dass Frauen schlechtere Tutor:innen seien. Dazu kommen Berichte über negative Erfahrungen mit Dozenten. So berich-

ten gleich zwei Studentinnen, dass ihr Masterbetreuer ihnen als Frau von einem Doktor abgeraten habe, da sie womöglich zu sensibel dafür wären. Abseits von konkreten Erfahrungen teilen viele der Eingeschriebenen das Gefühl, als Frau, queere Person oder Erstakademiker:in unter den Studierenden und den Dozierenden untervertreten zu sein und nicht im gleichen Sinne als zugehörig wahrgenommen zu werden. So beklagt eine anonyme Studentin, dass selbst im Gebäude des Kirchhoff-Instituts, dem neusten Gebäude der Physik, nicht die gleiche Anzahl an Toiletten für Frauen wie für Männer eingeplant wurde.

Doch die Initiative teilt nicht nur Erfahrungsberichte, sie will sich auch konkret für den Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung innerhalb der Universität einsetzen. So hat die Gruppe die Einführung

eines verpflichtenden Workshops zu Gleichstellungsfragen im Rahmen der Einführungsveranstaltung für Erstsemester erreicht. Auch von Seiten der Uni gäbe es positive Schritte, lobt die Initiative, zum Beispiel die Förderung von Vereinbarkeit von Familie und Beruf, sowie Networking-Veranstaltungen für FLINTA* (Frauen, Lesben, intergeschlechtliche, nichtbinäre, transgeschlechtliche und agender Personen) beim Forschungszentrum Isoquant und dem Exzellenzcluster Structures.

Gleichzeitig bliebe noch Raum für Verbesserung. So wünscht sich die Gruppe eine Referent:innenstelle bei der Gleichstellungsbeauftragten der Fakultät für Physik, um eine unabhängige Ansprechperson zu schaffen.

Von David Hildebrandt

Hier kommt Ihre Exzellenz

Von ausgezeichnetem Mensaessen über preisgekröntem Journalismus bis hin zur Spitzenforschung: Seit einigen Jahren besitzt die Universität Heidelberg Exzellenzstatus.

Wobei es sich bei Cluster, Initiative und Co. handelt und welchen Mehrwert Studierende davon haben

Jeder, die oder der sich über die Universität Heidelberg informiert, stößt früher oder später auf einen Begriff: Exzellenzuniversität. Doch was bedeutet das überhaupt? Ist das Mensaessen auf Spitzenniveau, sind unsere Hörsäle vergoldet oder sind die Professor:innen hier alle adelig?

Tatsächlich handelt es sich bei der sogenannten Exzellenzinitiative um ein Programm zur Förderung der Spitzenforschung, das 2005 von der Bundesregierung ins Leben gerufen wurde. So wie die Ivy League in Nordamerika oder die Russell Group in Großbritannien sollen auch deutsche Universitäten eine Kennung für herausragende Wissenschaft erhalten.

Laut dem Bundesministerium für Bildung und Forschung liegt der Schwerpunkt des Programms darin, den Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken und die Spitzenforschung an den Unis sichtbar zu machen.

Die Exzellenzstrategie, wie die 2017 von Bund und Ländern geschaffene Nachfolgerin der Exzellenzinitiative heißt, besteht aus zwei sogenannten Förderlinien: den Exzellenzclustern und -universitäten. Von den Exzellenzclustern gibt es im aktuellen Förderungszeitraum 57, von 2026 an sollen es bis zu 70 Cluster werden. Bei einem Cluster handelt es sich um ein interdisziplinäres Forschungsprojekt einer oder mehrerer Universitäten, das eine internationale Spitzen-

stellung einnimmt und finanziell gefördert wird. Allerdings ist eine Uni mit einem Exzellenzcluster nicht gleich eine Exzellenzuni. Mindestens zwei Cluster braucht es, damit sich eine Universität zusätzlich auf den Exzellenzstatus bewerben kann. Heidelberg ist bereits das dritte Mal in Folge mit dem Prädikat ausge-

Mindestens zwei Cluster braucht es, um exzellent zu werden

zeichnet worden und versucht es nun abermals. Damit gehört die Universität zu der Gruppe aus zehn Hochschulen, inklusive dem Verbund der Berliner Universitäten, die diesen Titel tragen. Der Förderungszeitraum für die beiden Linien beträgt jeweils sieben Jahre. Für die Exzellenzcluster beginnt ein neuer Zeitraum im Jahr 2026 und für die Exzellenzuniversitäten im Jahr 2027. Es läuft bereits die Bewerbungsphase für die kommende Runde: im vergangenen Jahr hat die Uni Antragsskizzen für neue Exzellenzcluster eingereicht. Diese wurden im Februar evaluiert und zwei ausgewählt. Nun hat sie Zeit, die Vollerträge für die zwei neuen sowie die Fortführung der zwei bestehenden Cluster auszuarbeiten. Die Frist hierfür endet im August dieses Jahres und die Entscheidung der Exzellenzkommission fällt im Mai 2025. Nach der Entscheidung über die Cluster beginnt dann ein separates Bewerbungsverfahren um den Exzellenzstatus.

Bei den derzeitigen Heidelberger Exzellenzclustern handelt es sich

zum einen um „STRUCTURES“, welches relevante Strukturen in großen Datenmengen analysiert und innovative analoge Rechner entwickelt. Das Cluster „3D Matter Made to Order“ zum anderen verbindet Natur- und Ingenieurwissenschaften in Kooperation mit dem Karlsruher Institut für Technologie. Die Neuanträge für die Cluster „SynthImmune – Engineering Immune Function with Synthetic Biology“ und „GreenRobust: Understanding Robustness of Plant Systems from Molecules to Ecosystems“ thematisieren die Forschung und Behandlung von Infektions- und Krebserkrankungen sowie die Widerstandsfähigkeit von Pflanzen in einer unwirtlichen Umgebung.

Als Student oder Studentin kommt man mit den Exzellenzclustern oder dem Exzellenzstatus wenig in Berührung, da großteils Doktorand:innen angesprochen werden. Jedoch sind aus ehemaligen Clustern auch schon ein neuer Masterstudiengang (Molecular Systems

Ob die Universität Heidelberg den Exzellenzstatus behält, bleibt spannend

Science and Engineering) und mehrere Graduiertenschulen hervorgegangen. Die bereitgestellten Mittel, die mit dem Status als Exzellenzuniversität verbunden sind, kommen der allgemeinen finanziellen Ausstattung der Uni zugute, der Mehrwert für die Lehre ist hier also schwer messbar.

Mit der Möglichkeit der Einreichung von vier Vollerträgen hat die Universität Heidelberg schon die ersten Hürden genommen und darf sich so Hoffnungen auf die Weiter-

führung des Exzellenztitels machen. So richtig spannend wird es dann in einem Jahr, wenn die Cluster ausgewählt worden sind und klar ist, ob

sich unsere Universität in der zweiten Förderlinie bewerben kann.

Von Sara Haase und Max Fülle

ANZEIGE

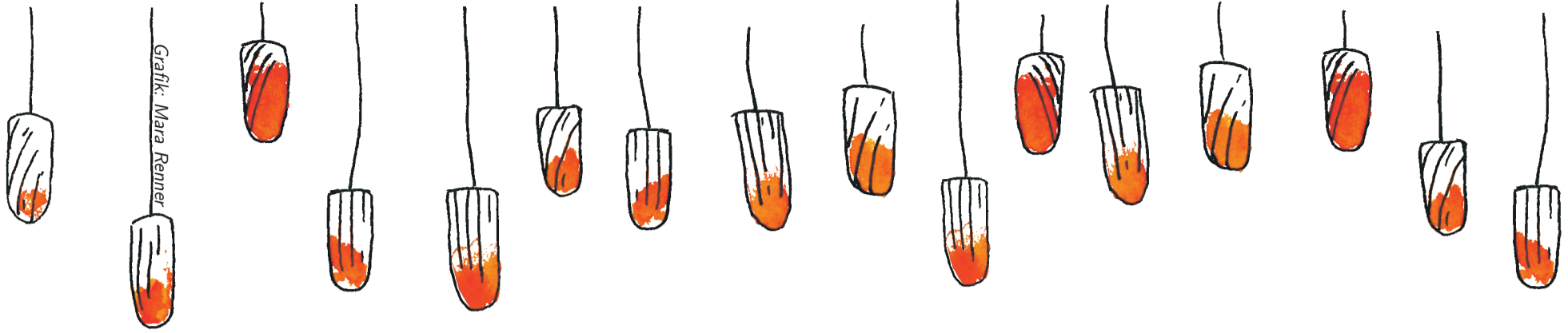
KLEINE FREIHEIT

ab 23. mai vor der halle02 heidelberg
jeden do fr sa – 17 bis 22 uhr
immer wenn die sonne scheint

FRÜHLINGS ERWACHEN

do: italiano sprizz
fr: vino & vinyl
sa: elektronisch & laut

halle02
halle02.de/kleinefreiheit



Tamponspender reloaded

Mehr Schutz, weniger Stigma: Kostenlose Menstruationsprodukte auf öffentlichen Toiletten versprechen viele Vorteile. Doch wie steht es um die Zukunft der Spender an der Uni?

Vom Feld bis in die Altstadt: Bereits vor über einem halben Jahr beendete Periodic Deutschland die Testphase, in der an ausgewählten Standorten der Uni kostenlose Menstruationsprodukte zur Verfügung gestellt wurden. Ihr Ziel: Chancengleichheit im Bildungssektor. Doch wie geht es mit dem Projekt seitdem weiter?

Das Fortbestehen der Initiative hing von den Ergebnissen der Umfrage ab, die von Januar bis November 2023 an den Spendern über einen QR-Code abrufbar war. Die Auswertung Ende vergangenen Jahres zeigte: Das Projekt stieß fast ausschließlich auf positive Resonanz. Von 927 Umfrage-Teilnehmer:innen füllten 780 diese vollständig aus. 749 gaben an, dass sie die Bereitstellung kostenloser Menstruationsprodukte wichtig bis sehr wichtig finden.

Weniger Sorgen über die Menstruation, mehr Sicherheit im Fall einer unerwarteten Periode, das Reduzieren des Stigmas, ein entspannteres Ausüben von alltäglichen

Aktivitäten und die Bekämpfung von Periodenarmut: Die Umfrageteilnehmer:innen gaben mehrere Gründe an, warum die Verfügbarkeit von kostenlosen Menstruationsprodukten positiven Einfluss auf ihr Leben hat. Besonders das individuelle Feedback der Umfrage macht die Dankbarkeit der menstruierenden Personen für das Angebot deutlich:

„Bisher hätte ich drei Mal eine Veranstaltung ausfallen lassen und nach Hause gehen müssen, wenn eure Spender nicht gewesen wären. Eine Periode zu haben darf sich nicht wegen (Nicht-)Verfügbarkeit von Hygieneartikeln auf die akademische Leistung auswirken“, schreibt eine Person. Ein:e andere:r Teilnehmer:in gibt an, dass es entlastend sei, zu wissen, dass im Fall der Fälle immer Menstruationsartikel vorhanden sein könnten. Nicht der Zufall, beziehungsweise die Anwesenheit einer anderen Frau in der Nähe, würde dann darüber entscheiden, ob der Fokus des Tages einzig auf der Periode, und darauf, was alles

schiefliegen könnte, liegt. „Wir sind super begeistert, dass das Ganze so gut angekommen ist“, sagt Chiara Marikkar von Periodic Deutschland über die Ergebnisse der Pilotphase. „Am meisten hat es uns gefreut, die Kommentare zu lesen und zu spüren: Das macht einen Unterschied.



Tampons! Grafik: Mara Renner

Der Bedarf ist auf jeden Fall da.“ Nicht nur die Resonanz der Umfrageteilnehmer:innen auf das Projekt, sondern auch die der Uni war positiv. Finanziert wurde die Testphase vergangenen Jahres vom Stura, nun liegt es an der Uni, ob eine dauerhafte Installation der Spender durchgeführt wird. Das Periodic-Team ist aber optimistisch, dass sie das Projekt zeitnah offiziell fortführen können. Dass viele der Spender aktuell noch immer mit kostenlosen Produkten gefüllt sind, liegt nämlich nicht daran, dass das Projekt nahtlos fortgesetzt wurde, sondern daran, dass sie teilweise noch mit Restposten befüllt werden.

Der Fortbestand des Projekts hängt jedoch nicht allein von der Initiative der Uni ab. Da einige Mitglieder aus dem Periodic-Team ihr Studium bald beenden oder Heidelberg verlassen, sucht die Gruppe händeringend nach Nachwuchs und engagierten Personen.

Die Reichweite ihres Projekts wollen sie in Zukunft noch flächendeckender auf die ganze Stadt aus-

weiten. Als Übersicht, wo es in Heidelberg schon kostenlose Menstruationsprodukte gibt, dient dabei unter anderem die „MenstruMap“ auf der Website von Periodic Deutschland: Jede:r kann das Team kontaktieren, um zu melden, dass eine Einrichtung in Heidelberg kostenlose Menstruationsprodukte zur Verfügung stellt. Diese Einrichtung wird dann auf der Karte markiert, die für jede:n online abrufbar ist.

Neben der Pilotphase an der Uni hat Periodic Deutschland auch Studierenden der PH bereits bei einem Antrag für eine Testphase geholfen. Darüber hinaus soll es auch an Schulen, in Bars und Cafés bald mehr kostenlose Menstruationsprodukte geben. Diesen Erfolg erhofft sich das Team durch Menstrualboxen, die Periodic Deutschland von Tür zu Tür zu anbieten möchte, damit die Cafés das Angebot testen, und sich dafür entscheiden können, in Zukunft selbst kostenlosen Menstruationsprodukte anzubieten.

Von Mona Gnan

Wo ist das Einhorn?

Seit mehreren Jahren ist das Eltern-Kind-Café in der Triplex-Mensa ersatzlos geschlossen. Wie ein attraktives Angebot für studierende Eltern aussehen müsste

Nur wer sich nah genug an das düstere Gebäude am Uniplatz traut, das Gebäude, welches im Volksmund „Triplex“ genannt wird, bekommt sie noch zu Gesicht: Die Herberge des Einhorns. Genauer gesagt, die ehemalige Herberge. Denn das Eltern-Kind Café Einhorn ist seit mehreren Jahren aus seinen Räumlichkeiten verschwunden. Der Raum hinter der großen Fensterfront gleicht einem verlassenen Bioraum und nicht einem Ort, an dem Studierende mit ihren Kindern in Ruhe Mittagessen können.

Doch wo ist das Einhorn hin? Das Studierendenwerk gibt auf seiner Website als Öffnungszeiten des

Das Café Einhorn wurde wegen geringer Nutzung geschlossen

Cafés an, dass es von Montag bis Sonntag geschlossen ist. Tatsächlich hat das Café seit der Corona-Pandemie seine Türen nicht mehr geöffnet. Davon betroffen sind auch Angebote für Studierende mit Kind, die die Räumlichkeiten des Einhorns genutzt haben. So zum Beispiel der Elterntreff Club Parantes.

Auf Anfrage des *ruprecht* gibt der Pressesprecher des Studierendenwerkes Timo Walther Auskunft über den Verbleib des Einhorns: „Das Café Einhorn haben wir ge-



Wohin mit dem Glitzer, wenn das Einhorn geschlossen hat? Foto: Till Gonser

schlossen, weil die Räumlichkeit von Studierenden kaum genutzt wurde.“ Man arbeite aktuell jedoch an einer neuen Kinderecke in der Triplex. Weitere Details wie den neuen Standort will das Studierendenwerk zu diesem Zeitpunkt noch nicht veröffentlichten.

Was braucht eine Räumlichkeit wie das Café Einhorn, um für Studierende mit Kind attraktiv zu sein? Karoline*, eine Studentin mit Kind, gibt dem *ruprecht* gegenüber an, dass sie sich vor allem ein diverses Angebot für Kinder wünsche. „Sitzsäcke, Regale mit Kinderbüchern, Spielautos, Malsachen“, nennt sie als Beispiele. Wolfgang Schultz, Mitarbeiter des Gleichstel-

lungsbüros der Pädagogischen Hochschule (PH), nennt einen weiteren wichtigen Punkt für die Gestaltung eines Aufenthaltsraums für Eltern und Kinder. Man dürfe die Sachen nicht nur einfach zur Verfügung stellen, es müsse sich auch jemand regelmäßig um die Spielecke kümmern.

Die Gleichstellungsbeauftragten der PH haben selbst umfangreiche Erfahrungen mit Räumlichkeiten für Studierende mit Kind. „Wir bieten direkt bei uns im Büro eine Aufenthaltsmöglichkeit für Eltern, Großeltern oder andere Betreuungspersonen mit den Kindern an. Inklusive Spiel- und Malsachen, Sofa, Wickelecke, Mikrowelle, Flaschen-

wärmer und Wasserkocher. Demnächst soll es auch einen Kühlschrank für abgepumpte Milch geben“, erzählt Schultz dem *ruprecht*. Das Angebot werde viel und gerne genutzt. Insbesondere müsse man regelmäßig überprüfen, ob alles Benötigte da ist oder ob etwas ersetzt werden muss. „Es sollte auch niedrigschwellige Möglichkeiten zur Mitgestaltung für diejenigen geben, die das Angebot nutzen. Am besten durch einen vor Ort hinterlegten Kontakt, an den man Rückmeldungen geben kann.“

Nur so könne sichergestellt werden, dass eine Kinderecke auch die Bedürfnisse der Eltern und Kinder erfüllt. Laut Schultz sei es wichtig, studierenden Eltern den Alltag durch Angebote wie Aufenthaltsräume, Spielecken und Wickelstationen zu erleichtern, da eine universitäre Kinderbetreuung recht-

lich schwer zu organisieren sei. An der Universität Heidelberg ist das Unify-Büro zuständig für die Beratung und Vertretung von Studierenden mit Kind.

Sie helfen bei Themen wie Finanzierung und Gefährdungsbeurteilung sowie bei konkreten Problemfällen. Studieren mit Kind bleibt nach wie vor eine Herausforderung und so ist es wünschenswert, dass die neue Kinderecke in der Triplex ein umfangreiches Angebot für Kinder und Eltern bereithalten wird.

Darüber was mit dem ehemaligen Café Einhorn passieren wird, will das Studierendenwerk noch keine Auskunft geben. Es sei aber etwas in Planung. Für einen Drachen reicht der Platz wohl leider nicht.

Von Marei Karlitschek
*Name von Redaktion geändert

ANZEIGE



Kopf hoch, Ibu runter

Stress, Spannung, Schmerzmittel:
Ein kritischer Blick auf den Umgang
mit Schmerzen unter Studierenden

Müde, gestresst und zwischen überforderten Kommiliton:innen eingeklemmt. Dazu der halb aufgeladene Laptop auf dem winzigen Tisch inmitten eines überfüllten Hörsaals, in dem die Atmosphäre einer Sauna gleicht. Ist die erste Vorlesung endlich geschafft, begrüßt einen bereits vormittags der brennende Kopf auf dem Weg zum Marstall.

Nach stundenlanger Buckelhaltung, verursacht durch die architektonisch meisterhafte Bestuhlung des Lehrsaals, sind dann auch Rückenschmerzen keine Überraschung mehr. Viele greifen daher zu einer vermeintlich einfachen Lösung: den Schmerzmitteln. Den meisten ist jedoch nicht bewusst, dass sich hinter diesen scheinbaren Lebensrettern eine echte Gefahr verbirgt – eine Schmerzmittelsucht. Eine solche Sucht bezieht sich aber nicht auf das dramatische Runterschlucken einer Vielzahl von Tabletten, wie es oft in Serien gezeigt wird. Ganz im Gegenteil: Eine Abhängigkeit von Schmerzmitteln kann bereits entstehen, wenn man über mindestens drei Monate hinweg an mehr als neun Tagen pro Monat Schmerzmittel einnimmt.



Grafik: afa

Aber hier kommt der Plot Twist: Diese Regel betrifft nicht nur starke rezeptpflichtige Tabletten, wie beispielsweise

Morphium und andere Opiode, sondern auch freiverkäufliche Präparate wie Paracetamol, Ibuprofen und ähnliche. Selbst Schmerzsalben wie Voltaren gehören dazu. In einer vom *ruprecht* durchgeführten Umfrage, an der insgesamt 71 Personen teilgenommen haben, wurden Schmerzgewohnheiten unter Studierenden untersucht. 20 Prozent der Befragten berichteten von Schmerzen an elf bis 14 Tagen pro Monat. Über 15 Prozent gaben an, an elf oder mehr Tagen im Monat

Auch rezeptfreie Medikamente wie Ibuprofen können abhängig machen

Schmerzmittel zu verwenden. Genau hier beginnt jedoch das Problem: Der regelmäßige Gebrauch von Schmerzmitteln kann dazu führen, dass sich der Körper an die Einnahme gewöhnt.

Ein Interview mit Caroline Jagella, Chefärztin für Neurologie, macht deutlich, dass die Unterschätzung des Schmerzmittelkonsums ein verbreitetes Problem ist. Darüber hinaus bestätigt die Ärztin, dass Studierende aufgrund verschiedener Risikofaktoren besonders anfällig für einen übermäßigen Schmerzmittelkonsum sein können. Zu diesen Faktoren zählen unter anderem ein unregelmäßiger Tagesablauf und abrupt auftretender Stress. „Akute Schmerzen sind ein weitreichendes gesellschaftliches Problem, insbesondere wenn diese in Lebensphasen auftreten, wo oft erwartet wird, dass man trotz gesundheitli-



Heutiges Tagesmenü: Ibuprofen, ASS und Paracetamol.

Foto: Leonard Tuschl

cher Belastungen durchhält“, erklärt Jagella. Die Umfrageergebnisse in Betracht ziehend erklärt sie, dass viele Menschen, die regelmäßig unter akuten Schmerzen leiden, dazu neigen, die tatsächlichen Einnahmetage von Schmerzmitteln falsch einzuschätzen. Dies geschehe oft, da viele kein Schmerztagebuch führen und daher nicht genau wissen, wie oft sie Akutmedikamente eingenommen haben.

Aber wie erkennt man nun, ob man selbst von Schmerzmittelüberkonsum betroffen ist? Ein erstes Anzeichen kann laut Jagella ein plötzlich ansteigender Bedarf an Schmerzmitteln sein, um den Alltag bewältigen zu können. Die häufigste Folge neben Magenbeschwerden sei der sogenannte Medikamentenübergebrauchskopfschmerz, kurz: chronische Kopfschmerzen.

Die medizinische Begründung hierfür liegt in der Überlastung des Schmerzabwehrsystems, die durch die hohe Einnahmefrequenz verursacht wird. Anders ausgedrückt: Die Verarbeitung von Schmerzmitteln strapaziert das Gehirn durch einen Überkonsum so stark über, dass die Schmerzempfindungsschwelle absinkt, was wiederum zu einer erhöhten Schmerzempfindlichkeit führt.

Selbst geringfügige Reize können in diesem Fall ausreichen, um Schmerzen auszulösen. Je häufiger diese auftreten, desto stärker fühlen Betroffene sich inmitten eines stressigen Studienalltags dazu gezwungen, Akutmedikamente einzunehmen. Das verschlechtert wiederum den eigenen Zustand noch mehr – ein Teufelskreis entsteht.

Zusätzlich führt die Ärztin aus, dass es entscheidend sei, die Symptome eines Medikamentenübergebrauchs zu identifizieren, um gegen diesen vorzugehen. Wer also feststellt, dass er oder sie von solcher Abhängigkeit betroffen ist, kann jetzt aufatmen: Mit der richtigen Methode kann die Sucht bewältigt werden; anstelle eines drastischen Entzugs genügt

ftmals eine Medikamentenpause. Eine Abhängigkeit bedeutet also nicht, dass man Schmerzmittel nie wieder nehmen darf – vielmehr sollte der Körper vorübergehend entgiftet werden, um danach bei akuten Schmerzen wieder normal auf Schmerzmittel zurückgreifen zu können. Dabei ist es ratsam, sich an der sogenannten „Zwanzig-Zehn-Regel“ zu orientieren: An höchstens zehn Tagen im Monat dürfen Schmerzmittel eingenommen wer-

den und an mindestens 20 Tagen sollte man ohne auskommen. Wichtig ist ebenso, dass es sich bei der Regel nicht um die Anzahl der Tabletten an den jeweiligen Einnahmetagen handelt, sondern um die Anzahl der Tage im Monat, an denen Schmerzmittel konsumiert werden. Nichtsdestotrotz ist es unerlässlich, an den jeweiligen Einnahmetagen bei der erlaubten Dosis zu bleiben.

Schmerzmittel sollen ausschließlich eine Lösung für akute, kurzfristige Schmerzen darstellen. Bei langfristigen Schmerzen und einem daraus resultierenden höheren medikamentösen Bedarf ist eine ärztliche Abklärung notwendig, um das Risiko eines Überkonsums zu vermeiden und eine langfristige Lösung für die Schmerzen zu finden. Vor allem im turbulenten Studierendenleben bleibt ein bewusster Umgang mit Schmerzmitteln wichtig. Dazu zählt auch eine gesunde Balance im Alltag – schließlich bietet das Studium bereits genügend Herausforderungen, für die man einen klaren Kopf benötigt.

Von Michelle Schmid
Eine ungekürzte Version des Artikels findet ihr auf ruprecht.de

Running From My Problems

„Menschen laufen Halbmarathon. Ich bin halb beeindruckt.“ Warum auf einmal alle laufen



Foto: Aleksandra Dohren

Glosse Mit dem Besuch aus der Heimat einmal den Philosophenweg hochkraxeln ist schon anstrengend genug, aber dass da Leute freiwillig hoch joggen?! Genau das haben die tausenden Teilnehmer:innen des Heidelberger Halbmarathons vor ein paar Wochen getan.

Laufen als Sport liegt zurzeit absolut im Trend unter jungen Leuten. Fast jeder ist gerade im Laufieber. Auch ich wurde angesteckt. Doch wieso möchten auf einmal alle laufen? Ich würde Corona dafür verantwortlich machen. Als alle Sportvereine schließen mussten, war Joggen eine unkomplizierte Möglichkeit, weiterhin Sport zu machen. Außerdem ist Ausdauertraining auch für viele andere Sportarten sinnvoll.

Die Anzahl der Teilnehmenden des Heidelberger Halbmarathons gehen bei meiner These leider nicht ganz mit. Der erste Halbmarathon, der 2022 nach Corona stattfand, zeigte laut offiziellen Zahlen einen deutlichen Einbruch der Anmeldun-

gen. Erst dieses Jahr haben wieder ähnlich viele Läufer:innen teilgenommen wie vor 2020. Besonders stark angestiegen ist in den letzten drei Jahren die Anzahl der Läufer:innen im Alter von 18 bis 23 Jahren. Unsere Generation hat den fitten Lifestyle für sich entdeckt. Fast niemand geht heute mehr zu Burger King, stattdessen verabredet man sich zum Laufen, Bouldern oder Rennrad fahren.

Wenn man einmal angefangen hat, kann die Lauf-Bubble zum reinsten Rabbit Hole werden: Running Clubs sprießen aus dem Boden, meine Instagram-Page wird geflutet von Leuten, die mir eintrichtern wollen, dass man dringendst in Zone zwei laufen muss, während ich erstmal herausfinden muss, wo meine Zone zwei denn überhaupt liegt (es geht um den Puls). Ich lerne über Carbonschuhe und Energy Gels, Hill Sprints und Shakeout Runs. Laufen ist eine halbe Wissenschaft. Mit der Zeit finde ich mich zurecht, melde mich bei der Sport Social-Media App Strava

an und orientiere mich an einem Laufplan für mein Training.

Heute ist der Tag des Heidelberger Halbmarathons. Ich bin diesmal nur zum Anfeuern da, doch Solveig und Simon studieren an der Uni und berichten mir von ihren Erfahrungen. Beide starten mit Freund:innen, mit denen sie auch planen, die ganze Strecke zusammenzubleiben. Das Wetter ist gut, die Schlange vor den Dixi-Klos ist lang. Dann geht es los. Solveig ist überwältigt von der anfeuernden Menschenmasse kurz nach dem Start. „Ich hatte wirklich Gänsehaut. Es war total schön“, erzählt sie. Beide erkennen am Streckenrand ihre Freund:innen wieder, die ihnen zuzubeln; das treibt voran.

Die ersten Kilometer sind geschafft und jetzt nähert sich der Philosophenweg. Die Kraft ist noch da, doch das Tempo wird langsamer. „Die Steigung vom ersten Stück ist einfach zu steil, um vernünftig joggen zu können“, erklärt Simon. Oben angekommen gibt es aber direkt die Belohnung für den

Anstieg: den Blick aufs Schloss – und eine Wasserstation. Die nächsten Kilometer werden hart, es kommen noch zwei weitere Anstiege und Solveig vermisst auf der Strecke mehr Wasserstationen. Zurück in der Altstadt ist es fast geschafft. Tückischerweise gibt es einige hundert Meter vor dem Ziel ein Spondentor, welches nach knapp 21 Kilometern schnell mal fürs Ziel gehalten werden kann.

Doch der Jubel der Zuschauenden trägt Solveig die letzten Meter ins Ziel. „Zwei Meter vor mir, ungefähr einen Meter von der Ziellinie entfernt, ist ein Läufer zusammengebrochen. Sofort eilten die Sanitäter:innen herbei und halfen ihm“, beschreibt Simon das Ende seines Laufs. So ein Halbmarathon ist eben doch eine körperliche Herausforderung.

Kurz nach dem Lauf treffe ich Simon und frage direkt die wichtigste aller Fragen: „Und? Wann läufst du den nächsten Halbmarathon?“

Von Heinrike Gilles

Studis in den Knast

Gelehrte hinter Gittern: Der ehemalige Gefängnisbau in der Altstadt soll nun eine universitäre Verwendung erhalten

Nächstes Jahr ist es voraussichtlich so weit, dass das ehemalige Gefängnis „Fauler Pelz“ in den Besitz der Universität übergehen wird. In den vergangenen neun Jahren, seit denen der Bau in der Altstadt nicht mehr als Gefängnis dient, gab es jedoch fortlaufend Auseinandersetzungen zwischen dem Land und der Stadt um die Nutzung der ehemaligen Haftanstalt.

Nach der Schließung des Gefängnis 2015 stand der Bau zunächst leer. Damals kamen bereits erste Überlegungen auf, wie die Räumlichkeiten durch die Universität beziehungsweise ihre Studierenden genutzt werden könnten. Das Studierendenwerk meldete Anspruch zur Schaffung neuen Wohnraums für Studierenden an. Vonseiten der Universität gab es die Überlegung, den Geisteswissenschaften mit Platzmangel in den bisherigen universitätseigenen Gebäuden mehr und neuen Platz zu schaffen.

Unterstützung gab es dabei von der damaligen Kultusministerin Theresia Bauer von den Grünen, die sich gegen ihren Kabinetts- und Parteikollegen Manfred Lucha stellte, der plante, den leer stehenden



Altes Gefängnis, neue Verwendung: der Faule Pelz.

Foto: Fabio Massacci

Gefängnisbau wieder als solchen zu nutzen. Gegen diese Pläne wehrte sich die Stadt jedoch. In einem offenen Brief sprachen sich im Herbst 2021 die Gemeinderatsfraktionen gegen die Pläne des Landes aus; darüber hinaus reichte der Gemeinderat Klage beim Verwaltungsgericht ein. Über den Konflikt zwischen Land und Stadt in Zusammenhang mit dem „Faulen Pelz“ berichtete der *ruprecht* bereits vor zwei Jahren.

Das Gericht gab der Stadt in zwei Entscheidungen Anfang 2023 Recht. So wurde im ersten Verfahren eine Weisung der Stadt gegenüber aufgehoben, nach der die Stadt den Bauantrag des Landes genehmigen sollte. Das zweite Verfahren widmete sich dem Beschluss der Stadt, dass diese den Bauantrag des Landes zur Entscheidung zurückgestellt hatte.

Die Haltung der Stadt geht dabei auf Misstrauen gegenüber der Landesregierung zurück, die sich im Fall um die ehemalige US-Kaserne „Patrick-Henry-Village“ als unzuverlässig gezeigt hat. Die Stadt befürchtete, dass das Land den „Faulen Pelz“ länger als die vereinbarte Zeit bis 2025 nutzen würde und die Räumlichkeiten so nicht mehr, wie vonseiten des Gemeinderats beschlossen und gewünscht, von der Universität bezogen werden können.

Seit Mitte 2023 näherten sich Stadt und Land aufergerichtlich in der Frage um die Nutzung des „Faulen Pelz“ an. Stadtrat und Kabinett kamen darin überein, dass bis zur endgültigen Übergabe des Gebäudes an die Universität am 01. Juli 2025

bis 80 Patient:innen in der Haftanstalt betreut werden dürften. Weiter verzichtete die Landesregierung darauf, die Umbaumaßnahmen weiter voranzutreiben, die sie im Rahmen ihre Gefängnis-Planung umzusetzen geplant hatte.

Seit Mitte letzten Jahres nun dient das Gebäude vorübergehend dem Klinikum Calw als Außenstelle, in der suchtkranke Straftäter untergebracht werden. Doch trotz der Einigung mit der Stadt bleibt der „Fauler Pelz“ weiterhin ein Problem

Seit 2015 wurde überlegt, wie die Universität den Bau nutzen könnte

für die Landesregierung. Zuletzt stand die Landesregierung wegen des Vorwurfs mangelnder Patient:innenbetreuung in der Kritik. So gibt es Vorwürfe, dass Drogen in die Haft Räume geschmuggelt würden, dass Insass:innen ausbrächen und es einen Todesfall unter den Patient:innen gegeben habe.

Mitte März beschloss der Heidelberger Gemeinderat den nun endgültigen Bebauungsplan. Demnach werden die Renovierungs- und Umbauarbeiten, die die universitäre Nutzung des Baus ermöglichen sollen, Mitte kommenden Jahres beginnen.

Für die Häftlinge wird derzeit in Schwäbisch-Hall eine Einrichtung gebaut, in die nach der Übergabe des Baus an die Universität die Gefangenen verlegt werden sollen.

Von Robert Bretschki

Phönix aus der Asche

Der alte Karlstorbahnhof ist auferstanden.

Nun können Studierende dort wieder mit Neckarblick feiern

Im Herbst 2022 verabschiedete sich der Karlstorbahnhof e.V. mit einer großen Closing-Party von seinem alten Standort am Ende der Altstadt und zog in die Heidelberger Südstadt. Nun, nach etwas mehr als anderthalb Jahren, wummern im ehemaligen Bahnhofgebäude wie-

Leitgedanken. Der Name „Grün und Gold“ soll dabei den Dialog und Austausch zwischen Hip-Hop-Neulingen, den „Grünschnäbeln“ und den alteingesessenen „Goldenen“ betonen. Weil sich der Name noch nicht wirklich etabliert hat, spricht man aber oftmals noch vom „alten Karlstorbahnhof“.

zahl an Events für jeden: etwas dabei sein. Nicht zuletzt macht der Panoramablick auf den Neckar einen runden Abend noch runder.

Nach einem halben Jahr Leerstand legte die Stadt Heidelberg ein Nutzungskonzept für das frei gewordene Objekt an der Haltestelle Heidelberg-Altstadt vor. Der



Neue Disco, altes Haus.

Foto: Philipp Linn

der die Bässe. Im ehemaligen Klub K veranstaltet neuerdings das Grün und Gold, verwaltet vom Verein Hip Hop Heidelberg, verschiedene Events und kann auch von Fachschaften oder Kollektiven als Veranstaltungsfläche angemietet werden. Auch für andere Kulturschaffende soll im „Grün und Gold“ zukünftig Platz sein. Die „Residence des Hip Hop Heidelberg e.V.“ soll jedoch auch ein Ort des gegenseitigen Lernens und des Austauschs sein und so verkörpert der Name auch diesen

Das trifft sich gut, denn alt ist in diesem Gebäude Programm. Es scheint so, als hätte sich seit dem Auszug des Karlstorbahnhofs nicht viel getan. Beim Techno-Event „Trance in den Mai“ diente ein heruntergekommener Raum als Garderobe und auch der Grundriss erinnert nicht an typische Clubgebäude. Insgesamt verleiht es der Location aber zweifellos einen gewissen Charme. Die Bar ist zwar spartanisch, aber dafür gut organisiert. Zudem dürfte durch die Viel-

Alt ist in diesem Gebäude Programm

Stadtteilverein Alt-Heidelberg e.V. betreibt es seitdem als Bürgerzentrum und so können die Räumlichkeiten von verschiedenen Gruppierungen genutzt werden.

Es handelt sich hierbei aber um eine Übergangsnutzung von zwei bis drei Jahren, da dort im Anschluss möglicherweise eine neue Wache für die Berufsfeuerwehr Heidelberg entstehen soll. Diese Pläne sind aber noch unter Vorbehalt, sodass noch Hoffnung auf eine permanente Partylocation in der Altstadt besteht. Insofern sind keine weiteren Modernisierungen geplant.

Bei den Veranstaltungen häufte sich bisher vor allem eine Richtung: Techno und elektronische Musik. Das dürfte besonders junge Menschen freuen, da das Nachtleben in der Altstadt in der Vergangenheit nie wirklich als Raum für Techno bekannt war. Ein Besuch lohnt sich also vorerst allemal.

Von Nicolas Dion,
Nicola van Randenborgh
und Emilio Nolte

Ratatouilles Brüder

HD+ im Abo: Leben unter Ratten!

Glosse

Egal ob in der Altstadt oder im Feld, willkommen in der Rattenwelt. Ratten findest du überall dort, wo auch Studis residieren, und ja – Ratten sind ebenso nachtaktiv.

Wenn du dich also demnächst mal wieder nachts auf dem Heimweg befindest, hier ein gut gemeinter Rat: Vielleicht zur Abwechslung nicht so genau auf den Weg schauen, denn spätestens am Bismarckplatz begegnet man der ersten Kolonie. Egal wohin dein Nachhauseweg dich führt, sei gewiss, diese Strecke hat bisher sicher nicht nur eine Ratte zurückgelegt. Mit viel Glück hast du vor deinem nächtlichen Ausflug Keller- und Erdgeschossfenster geschlossen, sonst könntest du bald eine Ratte auf deinem Schreibtisch oder im Waschraum wiederfinden.

Es gibt verschiedene Es(s)kalationsstufen von Ratten auf Schreibtischen: Ratten, die ein Faible für Auf-Schreibtischen-Chillen haben, und Ratten, die dabei noch das letzte Maoam verputzen. Dabei soll es in Heidelberg sogar Wohngemeinschaften geben, die man sich mit Ratten und Rattenfallen teilt, und Mietverträge, in denen auf die sich im Waschraum sichtlich heimelige

und wohl schon einige Semester hausende Ratte hingewiesen wird. Leider sind diese Ratten keineswegs so wie Ratatouille – wobei ich mich echt frage, welche großartigen Tipps man für Pesto Pasta braucht. Ratten sind Ungeziefer, verbreiten Krankheiten und durchwühlen den Müll.

Wie geht man damit um? Ratten sollte man melden. Die schnellere, unbürokratischere Lösung à la FDP wären Giftköder.

Die Abneigung gegenüber Ratten ist nachvollziehbar, Giftköder, die wie in der Altstadt zur Sperrung des Providenzparks führen, Haustiere und vor allem Hunde gefährden, allerdings nicht. Lebendfallen sind bei der Menge an Ratten ineffektiv, außer wir finden eine Menge Biolog:innen, die gerne mal die größeren Verwandten von Mäusen sezieren wollen.

Die können uns dann sicher auch die Unterschiede zwischen Pazifischen Ratten, Affenschwanzratten und Weihnachtsinsel-Ratten erklären. Trotz fehlender Rattenvielfalt in Deutschland, kommen immerhin auf eine:in Einwohner:in drei bis vier Exemplare.

Von Sonja Drick

Foto: Philipp Linn



Giftköder: die unbürokratische Anti-Ratten-Lösung.

Pornografie und Frauenhass

Sind Erotikfilme sexuelle Befreiung oder Unterdrückung?
Das Feministische Bündnis Heidelberg sieht das gesellschaftliche Verhältnis zu Sexarbeit kritisch
und bot mit einer Tagung eine alternative Perspektive

Pornografie ist tief in unserer Gesellschaft verwurzelt. Umfragen schätzen, dass circa 90 Prozent der Männer und 50 Prozent der Frauen regelmäßig pornografische Inhalte konsumieren. Und obwohl die Verbreitung an Minderjährige offiziell verboten ist, sind die Hürden dafür im digitalen Zeitalter denkbar gering.

Vor diesem Hintergrund veranstaltete das Feministische Bündnis Heidelberg am 27. und 28. April die

Das Narrativ der selbstbestimmten Sexarbeiterin sei ein Mythos

Tagung „Erregender Frauenhass. Eine Kritik der Pornografie“, um eine moderne, feministische Perspektive auf das Thema Sexarbeit zu bieten. Die ehemalige Prostituierte und Pornodarstellerin Sophie H. verurteilte gleich zu Beginn ihre ehemalige Branche. Das Narrativ der selbstbestimmten Sexarbeiterin sei für sie ein Mythos. Auch Handlungen, die sich im Moment freiwillig anfühlen, könnten im Nachhinein traumatisierend wirken. Prostitution und Pornografie blieben so im Lohnarbeitskontext moralisch unverträglich.

Hannah Vatter von der Universität Potsdam kritisierte im nachfolgenden Beitrag vor allem die

moderne Debatte über Pornografie: Viel Aufmerksamkeit liege auf der Porno-Sucht von Männern, zu selten werde der Fokus auf leidende Frauen gelegt. Auch gelte Sexarbeit mittlerweile als Form der endgültigen feministischen Emanzipation und Kritik an der Porno-Industrie selbst würde so leicht als Kritik an der sexuellen Selbstbestimmung abgewertet. Eine feministische Perspektive müsse aber auch moderne Formen der Pornografie kritischer betrachten.

Zum Abschluss des ersten Tages bot die Autorin Koschka Linkerhand noch einige interessante Betrachtungen zum Begriff der sexuellen Gewalt. Statt von sexueller, von sexualisierter Gewalt zu sprechen, rücke vor allem den Gewaltaspekt der Straftaten in den Vordergrund. Gleichzeitig rechtfertige er allerdings die Sexualität als Instrument der Verbrechen. Vernachlässigt werde dabei, dass gewaltförmige Sexualität dennoch Teil unserer Gesellschaft sei und vor allem von Männern ausgeübt werde. Sie betonte auch die enge Verbindung von Kapitalismus und Patriarchat.

Am zweiten Tag befasste sich die Referentin Jagda Hügle mit dem Pornokonsum von Jugendlichen. Dabei betonte sie, dass Jugendlichen mittlerweile eine Doppelrolle zukomme – sowohl als Konsument:innen als auch Creator:innen,



Mona Schäck vom Feministischen Bündnis Heidelberg. Foto: Simon Stewner

beispielsweise über Onlyfans. Hügle wies ebenso auf die schwierige Studienlage hin: Bei Untersuchungen müsse man sich auf bereits gemachte Erfahrungen der Jugendlichen verlassen, da ein Vorführen pornografischer Inhalte vor diesen einen Straftatbestand darstelle. Aufgrund dieser komplizierten Ausgangslage können zwischen sexuellem Verhalten und Pornografiekonsum keine kausalen Schlüsse gezogen werden, sondern nur Korrelationen. Zum

Abschluss bot Mona Schäck einen Ausblick, wie die „Por-No“-Bewegung, die ein Verbot jeglicher Pornografie forderte, reformiert werden könnte. Deutlich machte sie ihre Thesen am Film „Deep Throat“, der in den 1970er Jahren im regulären Kino gezeigt wurde und weltweit 600 Millionen Dollar einspielte. Die Hauptdarstellerin Linda Lovelace avancierte sich zum Sex-Symbol und einer Ikone der sexuellen Befreiung. In ihrer Autobiografie rech-

nete sie damit jedoch ab: Neben fehlender Bezahlung habe sie mehrfach sexuelle Gewalt erlebt, niemand am Set sei eingeschritten.

Pornografie hält unserer Gesellschaft einen Spiegel vor

Schäck übte generelle Kritik an den patriarchalen Produktionsbedingungen in der Mainstream-Pornografie. Trotz der sogenannten sexuellen Befreiung profitierten nach wie vor vor allem Männer von der Ausbeutung und Objektifizierung von Frauenkörpern. „Pornografie und ihre Konsument:innen halten uns einen Spiegel vor, was für sexuelle Fantasien und Verhältnisse in unserer Gesellschaft vorherrschen. Frauen werden wie Objekte behandelt und ihre Sexualität instrumentalisiert, um ausschließlich Männer zu befriedigen“, äußerte sich Charlotte H., Mitorganisatorin, rückblickend über die Tagung.

Alle Vorträge sowie Hinweise auf neue Veranstaltungen finden sich auf feministisches-buendnis-hd.de. Auch findet am 15. Mai um 18 Uhr ein Neuentreffen für alle Interessierten im Laden für Kultur und Politik in der Kaiserstraße statt.

Von Simon Stewner und Justus Brauer

EU zum Anbeißen

Kostenlose Pizza, Kaltgetränke und vielfältige Einblicke in die aktuelle Lage der EU:
Unter diesem Motto veranstalteten die Jungen Europäer einen Politik-Dialog. Wir waren dabei

Die Jungen Europäischen Föderalisten, kurz JEF, sind rund 15.000 junge Menschen, die sich europaweit zu einem überparteilichen Jugendverband zusammengeschlossen haben und sich für eine stärkere Vereinigung der EU-Mitgliedstaaten einsetzen.

Um zu seiner Vision der „Vereinigten Staaten von Europa“ beizutragen, führt der Kreisverband für Heidelberg und Mannheim unter anderem Podiumsdiskussionen,

In fünf Runden wurden aktuelle Probleme der EU debattiert

Planspiele und, wie am Abend des 26. April, eben auch das Diskussionsformat „Pizza und Politik“ mit knapp 100 Teilnehmenden durch.

Die fünf Europakandidat:innen der Parteien CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, SPD und Volt suchten sich je eine Kleingruppe aus und in fünf Runden wurden aktuelle Themen rund um die EU diskutiert.

In einem rotierenden Verfahren wurde mit jeder Parteienvertretung ein Thema besprochen. Dabei ging



Niclas Moldenhauer von der FDP im Gespräch.

Foto: Severin Weitz

es um die Probleme des EU-Lieferkettengesetzes, die Umstrittenheit digitaler Grundrechte, die mögliche Notwendigkeit einer Verteidigungs- und Kapitalmarktunion sowie den stattfindenden Rechtsruck in der Europäischen Union.

Anhand jeweils einer neutralen JEF-Moderation wurden angeregte

Diskussionen zwischen den jungen Teilnehmenden und den Politiker:innen zu Fragen, wie einem möglichen Einstieg Deutschlands in das französische Atomwaffenprogramm, einer europaweiten Internet-Chat Kontrolle oder der Veränderung des Wertesystems durch Rechtspopulismus geführt.

Dabei vertraten die Partei-Vertreter:innen ihre Positionen durchaus deutlich: So machte sich der Vertreter der Grünen dafür stark, auch die Nachteile eines gemeinsamen Kapitalmarkts in der EU in den Blick zu nehmen und das CDU-Mitglied sah keinen Rechtsruck innerhalb seiner Partei.

Auch die Ansichten unter den Teilnehmenden gingen stark auseinander, sodass die Diskussionsrunden spannend blieben. Ist die von der Europäischen Kommission geplante

anlasslose Chatkontrolle ein wirksames Mittel gegen Missbrauch im Netz, oder ein Grundrechtseingriff?

Es sind Kontroversen wie diese, die im Rückblick nachklingen. Insgesamt war das Event eine gute Möglichkeit, direkt ins Gespräch zu kommen, sich mit anderen interessierten jungen Menschen lebhaft auszutauschen und vielfältige Perspektiven kennenzulernen.

Von Louisa Büttner und Severin Weitz

ANZEIGE

Seit über 50 Jahren erfolgreiche Kurse zum

LATINUM + GRAECUM

während der Semesterferien und semesterbegleitend

- * für Anfänger und Fortgeschrittene
- * soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- * anerk. Prüfungen (Latein-/Griechischkenntnisse)
- * kleine Arbeitsgruppen
- * erfahrene Dozenten

HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM
gemeinnütziges Bildungsinstitut

69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19
www.heidelberger-paedagogium.de

Läuft bei dir

Gesundheit! Immer mehr Menschen leiden an Allergien wie Heuschnupfen. Wir erklären, was der Klimawandel damit zu tun hat und was beim Kontakt mit Pollen im Körper passiert

Im Frühjahr wird von vielen mittlerweile mehr geniest als genossen. Heuschnupfen lässt immer mehr Menschen zum Taschentuch greifen und das leider nicht vor Rührung. Aber was sind Allergien überhaupt und warum sind stetig mehr Menschen von ihnen betroffen?

Bei sich ständig verändernden Krankheiten muss auch unser Immunsystem lernfähig sein, um uns gegen neue Erreger zu schützen. Deshalb haben wir zusätzlich zu einem angeborenen Immunsystem eine adaptive Immunantwort. Diese wird von zwei Typen von weißen Blutkörperchen, den sogenannten B- und T-Zellen gesteuert, die aus Stammzellen in unserem Knochenmark gebildet werden.

Alle Moleküle, die eine Abwehrreaktion dieser Zellen auslösen, heißen Antigene und befinden sich häufig auf der Oberfläche von Krankheitserregern, wie zum Beispiel die Spikes beim Coronavirus.

Beim ersten Kontakt mit einem Antigen wandeln sich die B- und T-Zellen in Gedächtniszellen um, die Bindestellen auf ihrer Oberfläche haben, die genau zu dem Erreger passen. Durch unsere große Bibliothek an Gedächtniszellen haben wir einen Schutz vor Erregern, mit denen wir schon zuvor in Kontakt gekommen sind, entweder bei einer vorherigen Infektion oder auch durch eine Impfung.



Eschenpollen vermiesen vielen die ersten warmen Tage des Jahres.

Foto: Till Gonser

Unser Immunsystem ist ein evolutionäres Meisterwerk, kann sich aber auch irren. Allergien wie Heuschnupfen sind ein solcher Irrtum. Auch Pollen haben auf ihrer Oberfläche Antigene. Es kann also passieren, dass unser Immunsystem nach Kontakt mit Pollen fälschlicherweise Gedächtniszellen und An-

tikörper gegen die Pollen bildet. Kommt man dann ein zweites Mal mit den Pollen in Kontakt, binden deren Antigene an die Rezeptoren der Gedächtniszellen und Antikörper werden zur Abwehr ausgeschüttet. Dies geschieht in den Schleimhäuten wie in der Nase. Dadurch wird der Signalstoff Histamin

freigesetzt. Histamin ruft eine Entzündungsreaktion hervor, was die typischen Symptome von Heuschnupfen verursacht: Schwellungen, Rötungen, Niesen und Schleimbildung sollen die Fremdstoffe aus dem Körper schaffen. Allergiker:innen werden daher oft Antihistaminika verabreicht, um die Symptome

der Allergie zu lindern. Der Wirkstoff blockiert die Histaminrezeptoren und unterdrückt so die Entzündung nach der irrtümlichen Immunantwort.

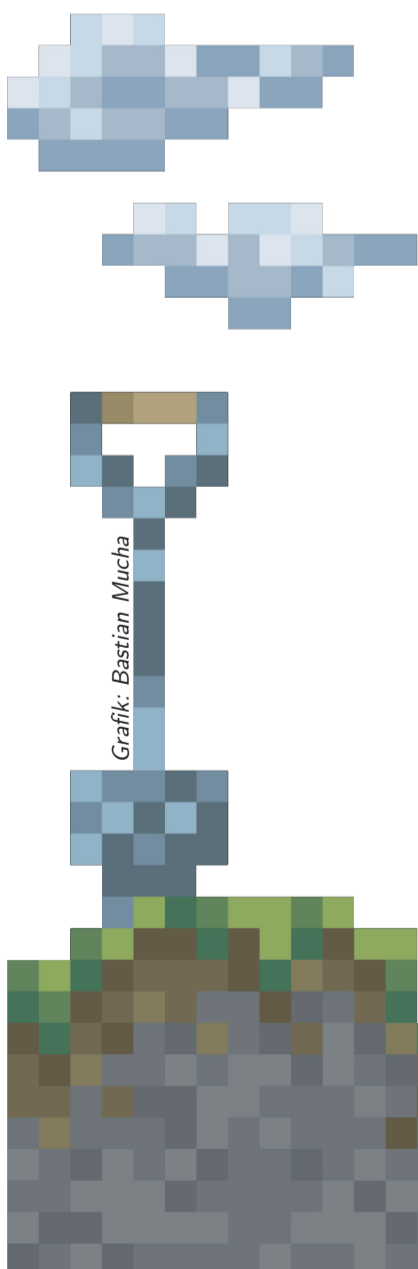
Die Zahl der Pollenallergiker:innen in Deutschland steigt kontinuierlich. An den Ursachen für diesen Trend wird aktuell geforscht. Der Klimawandel ist ein Grund. Höhere Temperaturen früh im Jahr verschieben die Blütezeit von Bäumen wie Hasel und Birke, um Wochen nach vorne. Im Frühsommer dominieren dagegen die Gräser- und Kräuterpollen, deren Saison bis in den Herbst verlängert wird. Insgesamt reicht die Pollenzeit nun von Februar bis Oktober. Auch die Anzahl der Pollen hat sich erhöht. Gründe dafür sind vermutlich stärkeres Wachstum durch höhere CO₂-Werte in der Luft und Trockenstress aufgrund von veränderten Wettermustern.

Die Ansiedlung von neuen Pflanzen durch das wandelnde Klima bringt neue Pollen nach Europa. Die Beifuß-Ambrosie beispielsweise ist eine aus Nordamerika eingeschleppte Art, die eine besonders hohe Anzahl an Pollen produziert. Klar ist, in Zukunft werden Allergien eine steigende Belastung, der durch Forschung und Klimaschutz entgegengewirkt werden muss.

Von Josefine Wagner und David Hildebrandt

Schau mal, wer da buddelt

Schaufeln, Graben, Sprengen: Weltweit findet undokumentierter Bergbau statt. Forschende fördern nun das Ausmaß zutage – mit Satelliten und KI



Fossil-Fans, Enthusiast:innen erneuerbarer Energien sowie Minecraft-Spieler:innen sind sich einig: Bergbau ist wichtig. Ob Kohle zum Heizen, Lithium für Akkus oder Sand zum Bauen – die Verwendung der Bodenschätze ist vielfältig. Doch ihr Abbau bringt oft ähnlich diverse Schäden. Bergbauunternehmen holzen Regenwälder ab, beuten Arbeiter:innen aus und verstreuen toxische Abfälle.

Sollen sich nun Windräder statt Kohleturbinen drehen und Solaranlagen statt Kaminqualm die Dächer zieren, ändert sich auch der Bergbau entsprechend. Wie auch immer die Minen der Zukunft aussehen mögen, zuerst muss klar sein, wer heute wo und wie buddelt. Im Chaos finanzieller Interessen, nationaler Bestimmungen und Landschaften sollen Datenbanken Übersichten liefern. Handelsdienstleister tragen deshalb Unternehmensberichte zusammen – mangels besserer Daten.

Wie umfassend diese Sammlungen sind, war lange unklar. Forschende werteten nun Satellitenbilder maschinell aus. Sie verglichen die so gefundenen Minen mit der bisher größten Datenbank für Bergbau – und entdeckten, dass nur 44 Prozent der aus der Luft entdeckten Minen in der Datenbank dokumentiert sind. Klare Muster ergeben sich dabei nicht.

Kleine, ökonomisch schwache Länder wie Myanmar finden sich ebenso unter den inkognito Minen wie globale Wirtschaftsmächte. So sind in Russland und China über die Hälfte der Bergbauflächen nicht dokumentiert, in den Vereinigten Staaten ist es fast ein Drittel. Gründe dafür reichen von Ignoranz bis Intrige.

Korruption, illegaler Bergbau oder schlicht fehlender öffentlicher Druck sorgen dafür, dass am Ende

Satellitenbilder decken undokumentierte Minen weltweit auf

niemand mehr weiß, wer wem eine Grube grub.

Während Regulationen langfristig helfen, würden schnelle Lösun-

gen gebraucht, argumentieren die Forschenden in der Fachzeitschrift *Nature*. Ihr Vorschlag: mehr unabhängige Forschung. Aufwändiges

In den Vereinigten Staaten sind fast ein Drittel der Minen undokumentiert

Datensammeln gelinge über mehr Kooperationen und gemeinsame Datenbanken. Künstliche Intelligenz könnte dabei helfen, Unmengen von

Satellitendaten auszuwerten – mit gemeinsamen Trainingsdaten.

Natürlich müssen auch Unternehmen in die Verantwortung gezogen werden: Die Forschenden schlagen hier einheitliche Methoden vor, mit denen Bergbauaktivitäten dokumentiert werden können. Denn nur so sichern wir die Grundstoffe für die Energie der Zukunft, ohne nebenbei Wälder, Seen und Menschenleben zu verschlingen.

Von Bastian Mucha

ANZEIGE

In vino veritas...

Bei uns gibt es BAföG-kompatible Weine für jede Fakultät und jedes Semester. Auch für den Lehrkörper.

Feine Weine aus Italien und Spanien, aus Frankreich und Portugal, aus Österreich und Deutschland. Probieren geht über studieren...

Feine Weine in der Weststadt
Kleinschmidtstr.18 · 69115 Heidelberg
www.feine-weine-weststadt.de



Die Ideentanke

Nachhaltigkeit spielt eine wachsende Rolle für die Wettbewerbsfähigkeit von Hochschulen. Wie der neue Sustainability Think Tank die Uni Heidelberg für die Zukunft wappnen soll

Nachhaltigkeit wird für Universitäten weltweit immer mehr zum zentralen Faktor im Wettbewerb um die besten Wissenschaftler:innen und Forschungsgelder. In Heidelberg hinkt man diesen Entwicklungen – trotz des Status als Exzellenzuniversität – bislang hinterher.

Erst im letzten Jahr errechnete die Uni eine Treibhausgasbilanz und stellte ein umfassendes Klimaschutzkonzept vor. Mit dem neuen

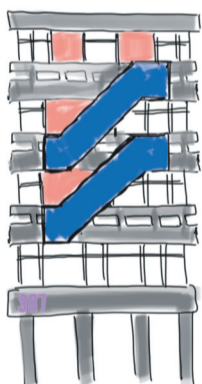
2 t CO₂ ließen sich durch ausschließliche Nutzung von „blauer Engel“ Papier einsparen



11.838.000 Blatt Papier wurden 2019 von der Uni verbraucht. Das entspricht **49 t CO₂**

Transfer und Kommunikation erarbeitet werden.

Das sei auch dringend geboten, sagt Irina Merz, Nachhaltigkeitsreferentin der Uni und Mitglied im STT. Nicht nur das neue Lieferkettengesetz, sondern auch eine neue EU-Richtlinie könnten die Uni in Form von Berichtspflichten schon bald unter Zugzwang bringen, auch wenn die Auswirkungen der Gesetze für Universitäten bislang noch nicht geklärt seien, so Irina Merz. Der Vergleich mit anderen deutschen Hochschulen lasse die Uni Heidelberg in Sachen Nachhaltigkeit als Schlusslicht unter den Exzellenzuniversitäten erscheinen.



45.828 t

...CO₂ stießen die Campus 2019 für Wärmeversorgung aus



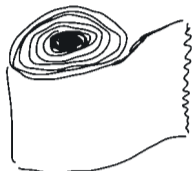
12.036 t



4389 t

Wer sich einbringen möchte und bereit ist, eigene Ideen in den Arbeitsgruppen des STT zu entwickeln und zu diskutieren, kann sich einfach per Mail an

Im Gespräch erläutern die an den STT-Arbeitsgruppen beteiligten Ökoreferenten des Stura Marius Baumann und Jan Neumann die Defizite, Schwierigkeiten, aber auch die Potentiale für nachhaltiges Forschen, Lehren und Wirtschaften an der Universität.



247.782

Rollen Klopapier wurden 2019 gekauft, das entspricht der Emission von **30 t CO₂**



So ließen sich bis zu 16% des Energiebedarfs der Uni durch Solarflächen auf dem Campus decken, und durch die Sanierung und Ersetzung

der oftmals veralteten Bausubstanz könne man den Energieverbrauch reduzieren. Auch die Abfall- und Beschaffungswirtschaft biete zahlreiche Möglichkeiten, Ressourcen zu sparen. Insbesondere im Forschungsbetrieb sei das Einsparpotential durch die Ersetzung von veralteter Technik groß. So sei die Uni derzeit dabei, alte Ultratiefkühlschränke zu ersetzen, die bislang große Mengen an Strom verbrauchen.

„Die Ansatzpunkte sind schon lange bekannt“, sagt Jan Neumann. Das alte Rektorat habe die Umsetzung aber versäumt. Auch wenn sich das gerade ändere, fehle von politischer Seite dennoch oft der Wille zur Implementierung und damit finanzielle Mittel. Dass der Wille für Veränderung grundsätzlich vorhanden und eine breite Basis dafür gegeben sei, daran zweifelt Irina Merz vom HCE aber nicht: „Es ist so viel Potential da, es sind so viele Ideen da.“ Auch das neue Rektorat habe zu diesem „Wind-of-Opportunity“ beigetragen.

Für den Erfolg der anstehenden komplexen und langwierigen Transformationsprozesse sei man aber vor allem auch auf die Ideen und Initiativen aus dem Kern der Universität angewiesen, zu dem auch die Studierenden zählen. Insbesondere das STT sei dabei explizit offen für die Ideen aus der Studierendenschaft, so Merz.

3809 Tonnen CO₂, die 2019 durch das Pendeln Studierender zur Universität ausgestoßen wurden:



Dieses Nachhaltigkeitsprojekt muss noch wachsen.

Foto: Till Gonser

das STT wenden. Auf der Webseite des STT wird außerdem ein Ideenformular angeboten, in dem man eine eigene Idee kurz vorstellen kann. Diese wird dann in den Arbeitsgruppen diskutiert.

Das Engagement lohne sich, sagt Marius Baumann: Da die Entscheidungsträger:innen unmittelbar mit beteiligt seien, habe man „großen Einfluss auf reale Probleme.“ Dass man sich als Student in den Strukturen und Prozessen an der Universität oft nur oberflächlich auskenne, solle dabei kein Hindernis sein, eigene Vorschläge selbstbewusst einzubringen, hebt Irina Merz hervor: „In den AG-Sitzungen sind wir alle gleich!“

Von Mathis Gesing

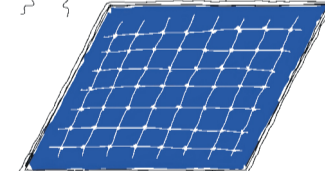
16 Prozent des Energiebedarfs der Uni ließen sich durch Solar auf dem Campus decken

2

Zahl der Solardächer der Universität. Bis 2030 soll die Solarkapazität versiebenfach werden



Grafiken: Lena Hilf



Cannabis, oder auch Hanf, ist eine Pflanzengattung der Familie der Hanfgewächse – eng verwandt mit Hopfen. Unter anderem ist darin das sogenannte THC (Tetrahydrocannabinol), das hauptsächlich in den Blüten der weiblichen Pflanzen und den Blättern beider Cannabispflanzen vorkommt.

In Cannabis selbst liegt THC noch in Form zweier Säuren vor und wird erst durch Erhitzen umgewandelt. Cannabinoide, zu denen THC gehört, beeinflussen das Nervensystem.

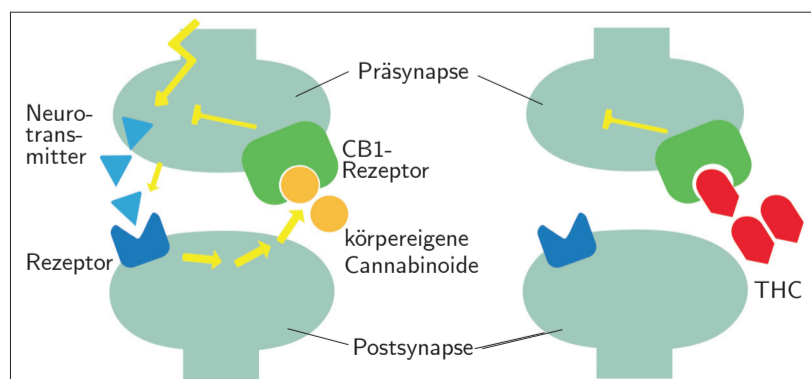
Zwischen zwei Nervenzellen findet elektrische und chemische Signalübertragung von der Senderzelle (Präsynapse) zur Empfängerzelle (Postsynapse) statt. An der präsynaptischen Seite der Nervenzellen kommen in verschiedenen Regionen des Körpers sogenannte CB1 Rezeptoren vor. Diese gehören zum Endocannabinoidsystem.

Bei Aktivierung durch körpereigene Cannabinoide wird die Neurotransmittersynthese aktiviert oder gehemmt und so die Signalübertragung zwischen den Nervenzellen reguliert. Normalerweise stammen die Cannabinoide für diese Regulation von der postsynaptischen Zelle, die diese je nach Erregungszustand ausschüttet. Dieses Rückkopplungssystem ermöglicht die Erhaltung eines Gleichgewichts.

Auch exogene Cannabinoide wie THC aktivieren dieses System, aber ohne, dass es zuvor einen körpereigenen Auslöser gab, also unabhängig vom Erregungszu-

Synapsen stoned

Cannabis ist seit der Legalisierung in Deutschland wortwörtlich in aller Munde. Doch wie genau wirkt Gras eigentlich im Körper?



Die Wirkung von Cannabinoiden an Synapsen.

Grafik: Katharina Frank

stand der Zelle, oder salopp gesagt: grundlos. Statt die Homöostase aufrechtzuerhalten, stören diese körperfremden Cannabinoide nun die Neurotransmittersynthese und bringen sie aus dem Gleichgewicht.

Tatsächlich befinden sich die CB1 Rezeptoren zwar überall im Körper und auch in Teilen des Gehirns, aber kaum in den Regionen des Gehirns, die für lebenserhaltende Prozesse notwendig sind – was erklärt, warum die Gefahr durch Cannabiskonsum zu sterben, recht gering ist.

Allerdings sind diese Rezeptoren oft auf Neuronen, die mit Dopamin als Neurotransmitter interagieren. Sie beeinflussen das körpereigene Belohnungssystem, aber auch die Bewegungssteuerung. Bei Aktivierung des Endocannabinoidsystems durch Cannabinoide werden daher diese Systeme mit beeinflusst.

Dadurch lässt sich die klassische Wirkung von Cannabis erklären: Schübe voller Hochstimmung und Entspannung, aber auch Angstzustände und Halluzinationen. Dabei gilt wie bei fast allem: die Dosis macht das Gift.

Von Katharina Frank

Frauen an die Feder!

Weibliche Stimmen sind im Kanon und in der Verlagswelt noch immer unterrepräsentiert.
Für mehr Sichtbarkeit und Diversität auf dem Büchermarkt

Bücher öffnen unser Herz für neue, spannende Themen und geben uns einen Einblick in Welten, die wir uns selbst nicht hätten vorstellen können. Es ist schön, Gedanken von anderen Menschen verschriftlicht zu sehen, es verbindet. Doch was, wenn Bücher von bestimmten Menschen ausgeschlossen, zum Teil sogar verachtet werden?

Dann zählen auf einmal Werke von Autorinnen nicht mehr zu Lite-

ratur, sondern werden in die Schublade der „Frauenliteratur“ gesteckt. Was am Begriff „Frauenliteratur“ problematisch ist: Sind Bücher von Frauen so anders geschrieben, dass sie nicht in den Bereich der „normalen“ Literatur passen?

Britta Jürigs, Verlegerin des Aviva-Verlags in Berlin, hat so ihre Probleme mit dem Wort „Frauenliteratur“. Sie spricht ihm historisch gesehen zwar seine Berechtigung zu, heutzutage würde er aber eher genutzt werden, um literarische Werke

von Frauen abzuwerten. Dabei gibt es kein Genre, welches Frauen „besser“ oder „schlechter“ beherrschen als Männer, und auch kein biologisch begründbares Argument, Bücher von Frauen anders zu behandeln als von anderen Geschlechtern.

Vor allem in älteren Werken wählten Frauen häufig andere Themen als Männer. Vielfach wird erzählt, wie die Protagonistin in einer männerdominierten Welt verstummt oder gar verschwindet. In einer Welt, die Frauen das Gefühl gibt, die eigene Stimme und die eigenen Gedanken seien nichts wert, fühlen sich viele Autor:innen fremd.

Die Studie #frauenzählen zeigt, dass Bücher von Männern auch heute noch doppelt so häufig besprochen werden wie die von Frauen. Frauen bekämen außerdem weniger Raum und würden oft nicht wahrgenommen. Dies verdeutlicht auch der derzeitige Kanon: Von 100 Büchern werden dort nur 20 von Autorinnen gelistet. Somit geht ein großer Teil der Literaturgeschichte verloren – denn Männer erinnern sich an Männer.

Es geht nicht darum, männliche Autoren zu verdrängen, sondern darum, Chancengleichheit für alle zu schaffen. Auch Britta Jürigs kämpft mit ihrem Verlag gegen das Vergessen weiblicher Autor:innen: Sie verlegt ausschließlich Bücher von Frauen. Auch als Frau im Ver-

lagswesen hat sie bereits negative Erfahrungen gemacht: „Männern mit ähnlichen (oder geringeren) Kenntnissen wurde oft mehr zuge-

Es gibt keinen Grund, Literatur von Frauen gesondert zu beurteilen

traut, sie bekamen mehr Möglichkeiten als ich oder andere Frauen.“ Vielleicht habe sie deswegen auch ihren eigenen Verlag gründen müssen. Frauen in Führungspositionen haben es oft schwerer als Männer, hier ist das Verlagswesen keine Ausnahme. In den meisten deutschen Verlagen, die zurzeit von einer Frau geführt werden, ist diese die Erste in ihrer Position.

So lange Bücher von Frauen thematisch herabgeredet, ausgegrenzt und die Frau an sich sexualisiert wird, sollte ihre Literatur besonders prägnant in unseren Köpfen sein. Literatur spiegelt nicht zuletzt die Gesellschaft wider – und was wäre diese ohne unterschiedliche Perspektiven? Das Lesen von Büchern prägt unser Denken, und wenn die Sicht von Frauen in Schulen und Universitäten fehlt, dann lernt man nur aus der Sicht von Männern. Denn unser Leseverhalten leistet einen Beitrag dazu, welche Stimmen gehört werden.



Bild: Bastian Mucha/Ayeneh Ebtehaj

Von Julia Chantal Müller

Hashtag Hardcover

Die Leserevolution durch soziale Medien

Tiktok gehört zu den größten Social-Media-Plattformen unserer Zeit und es ist wohl schon lange kein Geheimnis mehr, dass dort auch Werbung eine gewisse Rolle spielt. Ganz besonders werden hier von den sogenannten „Booktok:innen“ auch Bücher beworben. Vor allem junge Nutzer:innen nehmen die App in Anspruch, um sich über die neusten Buchtrends zu informieren.

Das Phänomen von „Booktok“ hat mittlerweile eine solche Größe erreicht, dass sogar die Frankfurter Buchmesse – die größte in Deutschland – seit 2022 offizieller Partner von Tiktok ist. Die Plattform ist essenzieller Bestandteil des Veranstaltungsprogramms geworden, was durch die Einführung der Tiktok-Awards deutlich wird. Auch große Buchhandlungen wie Hugendubel

zweifelloso einen Einfluss auf das Kaufverhalten der Jugendlichen.

Ganz anders als bei einer üblichen Rezension geht es in diesen Videos darum, die Zuschauer:innen mit Emotionen von den Büchern zu überzeugen. Außerdem geht es nicht mehr nur um den Inhalt des Buches. Farbige Buchschnitte, ordentlich sortierte Bücherregale oder besondere Lesezeichen sind schon längst Teil des Hashtags „Booktok“ geworden. Das sagen auch zwei Buchhändlerinnen der Heidelberger Thalia-Filiale. Laut ihnen werden vor allem die Bücher, die einen besonders eindrucksvollen Einband besitzen, entweder in den vier Schaufenstern oder auf den Aufstellflächen platziert.

Der Trend, der ursprünglich aus dem englischsprachigen Raum stammt, führt zu einer zunehmenden Beliebtheit von englischsprachi-



Auch Thalia in Heidelberg wirbt mit „Booktok“.

Foto: Leonard Tuschl

und Thalia nutzen Tiktok geschickt, um eine neue, jüngere Zielgruppe anzusprechen. Dabei gehen sie über die bloße Bewerbung ihrer Produkte hinaus und setzen auf den Aufbau einer Community. Dies stärkt nicht nur ihr Markenimage, sondern fördert auch die Lesekultur – denn junge Menschen kehren immer mehr in Buchhandlungen zurück.

Das Vorurteil, dass diese nicht mehr lesen würden, widerspricht ganz klar den Zahlen. Daten einer GfK-Studie (Growth from Knowledge Konsum-Analysen) zeigen, dass Menschen im Alter von 16 bis 29 Jahren im Jahr 2022 durchschnittlich zwölf Bücher erwerben. Dies markiert einen Anstieg gegenüber dem Wert von 7,5 Büchern im Jahr 2017. Die kurzen Videos, die unter dem Hashtag „Booktok“ auf verschiedenen Social-Media-Plattformen erscheinen, haben also

ger Literatur. Zudem stammen viele der auf „Booktok“ bekannten Autor:innen wie Colleen Hoover oder Sarah J. Maas aus diesen Regionen. Colleen Hoover, die aus Texas stammt, verkaufte im Jahr 2022 durch „Booktok“ mehr als 14,3 Millionen Bücher. Sie gehörte 2023 laut dem Time Magazine zu den einflussreichsten Menschen der Welt. Ihre Bücher wurden in den USA öfter verkauft als der dortige Bestseller, die Bibel.

Im deutschsprachigen Raum spielen Bücher von ihr und anderen Autor:innen eine bedeutende Rolle. Sie gewinnen auf „Booktok“ mit ihren Büchern genauso schnell an Bekanntheit, wie sie in diesem schnelllebigen Trend auch schon fast wieder in Vergessenheit geraten können.

Von Michelle Kochno

ANZEIGE

**Freie Termine
jetzt über Doctolib
buchen!**

Doctolib

**NOVOTERGUM
THERAPIE**

**weit mehr als Physiotherapie –
NOVOTERGUM Heidelberg**

PHYSIOTHERAPIE

- Allgemeine Krankengymnastik (KG und KG-Gruppe)
- Manuelle Therapie (MT)
- Kältetherapie / Kryotherapie
- NOVOgym
- Kinesio-Taping
- Rückenfitness im freien Training sowie im Einzel-Coaching
- Klassische Massagetherapie (KMT)
- Vibrationstraining
- Krankengymnastik am Gerät (KGG)
- Wärmetherapie
- Manuelle Lymphdrainage (MLD) & Kompressionsbandagierung

WIR FREUEN UNS AUF SIE!

TERMIN UNTER: TEL.: 06221 409314

NOVOTERGUM Heidelberg
Berliner Str. 45
69120 Heidelberg

www.novotergum.de/standorte/heidelberg



Die Schauspielerinnen Katharina Uhlund und Katharina Ley.

Foto: Susanne Reichard

Theater ist für alle da

Das Stück „Blaupause“ erzählt im Theater Heidelberg von Gefühlen und Körpern, die durcheinandergeraten

Rezension

Auf einmal war sie weg. Blau war weg,“ schallen die ersten Worte durch das Publikum des Theaters in der Zwingerstraße 3. Der doch eher kleine Raum ist bis an die Grenzen der Auslastung gefüllt. Dem Stück gelingt es sogar diejenigen Zuschauer:innen zu begeistern, die sich mit der Treppe als Sitzplatz begnügen müssen. „Blaupause“ eröffnet den 41. Heidelberger Stückemarkt mit seiner Uraufführung und stellt diesen Satz an seinen Anfang.

So ist das Stück auch der Gewinner des letztjährigen Autor:innenwettbewerbs im Rahmen des Stückemarkts geworden.

Leonie Lorena Wyss schreibt in „Blaupause“ über Coming-of-Age, Queere Identität, Body Dysmorphia und Verlust. Sie beweist damit vor allem eines: Theater ist für alle da. So erzählt „Blaupause“ fragmentarisch von dem Erwachsenwerden, Sich-Selbst-Werden oder auch Sich-Selbst-Fremdwerden einer jungen Frau, von ihrer ersten Liebe und

dem plötzliche Ende dieser. Gesellschaftliche Konventionen und soziale Normen sprechen etwa durch die chorartig fungierenden Cousinen der Protagonistin Tanja, die bei den jährlichen Familientreffen die Köpfe tuschelnd zusammenstecken. Küsschen links, Küsschen rechts: Was macht das Leben? Was macht die Schule? Alle möglichen Tanten und Onkels begutachten den ersten Freund einer Cousine („Ist das etwa SEB-AST-I-AN?“), kommentieren Körper („Fußballerwaden – mit denen kannst du schnell wegrennen, wenn dir jemand was böses will“) und missachten jegliche Grenzen. Identifikationsmöglichkeiten bietet Blaupause also allerlei.

Leonie Lorena Wyss schildert mit Witz von der jugendlichen Awkwardness, mit Zärtlichkeit vom Kennenlernen und Näherkommen zwischen Protagonistin Tanja und

dem Mädchen, das später ihre Freundin werden soll und mit Sinnlichkeit von dem eigenen sexuellen Entdecken. Inmitten von all dem steht der Verlust, der Tod der Freundin, der schließlich die Welt der Protagonistin (noch mehr) erschüttern lässt. „Hätt ich gewusst, dass es dich nur gibt, wenn was bricht, dann hätt ich nicht-“.

Auch die Inszenierung verdeutlicht die Intimität der Geschichte, die hier erzählt wird: Alle fünf Schauspieler:innen, die alle die Protagonistin verkörpern und zwischendurch in die Rollen der Cousinen, Tanten oder des Freundes schlüpfen, schmiegen sich in beinahe durchsichtigen Jumpsuits an übergroße Hände, tanzen Macarena oder vertonen die dargestellten Szenen mit 2000er Jahre Pop.

„Blaupause“ unterscheidet sich also insofern von dem Großteil des restlichen Programms des diesjährigen Stückemarkts, als es durch die Perspektive einer jungen Frau spricht und dabei auch gar nicht versucht, etwas anderes zu sein. Die

dargestellten Erlebnisse erzählen weniger aus den Leben des klassischen Theaterpublikums, sondern vielmehr etwa aus dem der jüngeren Generation und sprechen dabei auch in ihrer Sprache: Zwischen Online-„Bin-ich-lesbisch?“-Tests oder Referenzen zu „Germany’s Next Topmodel“ wird deutlich: „Blaupause“ ist ein Stück von und für junge Menschen. Und das in einer Sprache, die nicht nur für jeden zugänglich und verständlich ist, sondern auch besonders in ihren Bildern glänzt: Stille, die „mit keinem Pflaster abzukleben ist“, Pilzsuppe, in die man vor Scham abtauchen will oder eben die Farbe Blau, die sich aus allen Dingen zieht.

Was da aufgeführt wird, ist eine Geschichte, die sonst eher selten einen Platz auf den Theaterbühnen findet und gerade deshalb umso mehr begeistert. Das Stück ist noch bis zum 10. Oktober im Theater und Orchester Heidelberg zu sehen.

Von Nicola van Randenborgh

Medienmache

Instagram schränkt die Reichweite von politischen Inhalten ein.

Wie man es schafft, sich den entstehenden Meinungsblasen zu entziehen

Kommentar

Plötzlich ploppen Posts auf, die über eine neue Einstellung bei Instagram aufklären wollen. Im Zuge der Eindämmung von politischem Content auf Instagram sollen einem bloß noch politische Inhalte von Accounts, denen man folgt, angezeigt werden. Über einen einschlägigen Grund für die Entpolitisierung von Instagram und Threads lässt sich nur mutmaßen. Insgesamt wolle man nicht mehr proaktiv Konten mit politischem Inhalt durch den Algorithmus pushen, so Adam Mosseri, der Geschäftsführer von Instagram.

Wer Instagram bislang als Hauptquelle für seine täglichen Dosis Weltgeschehen genutzt hat, ist also gut beraten, sich in der breiten Masse von Nachrichtenquellen mal etwas umzusehen, auch weil Journalismus über Instagram häufig überspitzt und emotional aufgeladen ist.

So beispielsweise bei Doktordab, mit bürgerlichem Namen Daniel Bröckerhoff, einem Journalisten des NDR. In der Bio seines öffentlichen Accounts steht jedoch explizit: „Kein NDR-Kanal“. Er hat sich also einen neuen Rahmen für seine persönliche Meinung geschaffen. Er bezieht Stellung zu Themen, die er sich nicht selten vom Instagram-Account der Tagesschau ausleiht. Seine Darstellung, die Bröckerhoff mit reichlich Mimik und Gestik, aber wenig schauspielerischem Talent anreichert, erinnert aber eher an ein Reaction-Video auf Youtube, als an seriösen Journalismus.

Bislang wurde für Social Media immer wieder das Argument ins Feld geführt, es erweitere das Meinungsspektrum und trage so zur Meinungsbildung bei. Profile wie das von Doktordab erinnern aber auch daran, dass zu viel Meinung

die Fakten in den Hintergrund stellen kann und eine überdrehte Darstellung eher der Polarisierung als der Information dient.

Das Weltgeschehen sollte einen bewegen, denn wer sich an Ungerechtigkeiten und Missständen nicht stört, läuft Gefahr, emotional abzustumpfen. Jedoch sollten die Nachrichtenkonsument:innen in der Lage sein, sich eine eigene Meinung zu bilden. Dies fällt allerdings äußerst schwer, wenn man von links und rechts mit der Meinung anderer bombardiert wird. Eine klare, neutrale Berichterstattung bleibt daher unerlässlich.

Fraglich ist aber, ob Social Media dafür – gerade im Lichte der neusten Veränderungen – der beste Ort ist. Bislang galt: Wer die meisten Views haben wollte, musste mit Charakter, Authentizität und Ästhetik überzeugen. Instagram und



Verloren zwischen verschiedenen Nachrichtenquellen.

Grafik: Amélie Lindo

Tiktok sind schließlich visuelle Medien. Nur so setzte man sich gegen die Vielzahl an Konkurrent:innen durch. Werden jetzt noch politische Inhalte eingeschränkt, so kommt man ja gar nicht mehr aus dem Dunstkreis seiner eigenen Ansichten heraus. Also: Nichts wie raus aus der Instagram-Bubble.

Wer es klassisch will, kauft sich eine Zeitung. Oder liest sie online. Wo Spiegel Online oder die Süddeutsche Zeitung aber kaum Artikel zur freien Einsicht zur Verfügung stellen, ist die taz großzügiger und erlaubt es der armen Studierendenschaft, auch kostenlos auf ihre Artikel zuzugreifen. Grund dafür ist übrigens die genossenschaftliche Unternehmensstruktur der taz-Gruppe. Als Tageszeitung befasst sie sich mit dem tagesaktuellen Geschehen. Daneben wird auch über Dauerthemen wie den Klimawandel, die LGBTIQIA-Bewegung, Feminismus und den Rechtsruck in Deutschland geschrieben. An sich also eine klassische Tageszeitung, die sich auf die Fahne schreibt, unabhängig, kritisch und solidarisch zu arbeiten. Übersieht man mal die norddeutsche Fokussierung, so erhält man bei der taz Zugriff auf eine Fülle an Artikeln über das Weltgeschehen. Und wer nicht liest, der hört vielleicht gerne. Gerade der Podcast könnte als neues On-the-go-Format herhalten. „Was die Woche wichtig war“, ist die Funk-Version,

die einer Wochenzeitung nicht unähnlich ist. Immer im Rahmen von etwa 45 Minuten sprechen zwei Moderator:innen über die Themen der vergangenen Woche. Die Gliederung in einzelne Teilkategorien, wie die meistgesehenen Tagesschau-Posts auf Instagram oder das Interview mit Expert:innen, vereint sowohl kurze News als auch vertiefte Berichte. Auch wenn der ein oder andere Kommentar der Moderator:innen die persönlichen Ansichten erkennen lässt, bestimmen diese nicht die Themendarstellung. So wirkt der Rückblick auf die vorangegangene Woche menschlich, aber nicht übermäßig emotional und bietet immer Raum für die eigene Meinung.

Es gilt, sich nicht einschüchtern zu lassen angesichts der Masse an Informationen und Informant:innen. Wer sich entschließt, nicht ignorant zu bleiben, muss damit umgehen können oder es lernen. Ratsam ist es, sich verschiedene Quellen herauszusuchen, deren Stil und Darstellung einem:r gefallen, ohne sich anderen zu verschließen.

Letzten Endes ist es vor allem an einem:r selbst, kritisch zu bleiben und zwischen Meinung und Fakten unterscheiden zu können. Eine Aufgabe, die nicht einfach ist, an der man aber auch wachsen kann.

Von Rebecca Wimberger



ruprecht liebt

Unsere Redakteur:innen legen euch ans Herz, was sie in letzter Zeit geliebt oder worüber sie gelacht haben. Empfehlungen aus dem echten und dem digitalen Leben. Von Waffeleisen über Reiseziele bis hin zu Podcasts, Apps und Co.

Offline:

Das Recyclingkaufhaus Heidelberg ist ein mystischer Ort. Es gibt Schilder am Hauptbahnhof und am Römerkreis, doch weder hier noch dort wird man fündig. Stattdessen versteckt sich das Recyclingkaufhaus im Eppelheimer Industriegebiet. Ein chaotisches Grundstück erwartet einen, doch es gibt viel Gold zu finden: Vom Porzellan der letzten Jahrzehnte, DVDs, Büchern bis hin zu Kleidung und Schmuck. Ob einige der Möbel, zum Teil aus Wohnarrangements, nicht verflucht sind, können wir nicht garantieren, aber es lohnt sich definitiv, mal vorbeizuschauen. (mat)

Online:

Dir fehlt die Minze für den Mojito oder du möchtest dich mal an selbstgemachten Holunderblütensirup herantrauen? Mit der Onlinekarte von „mundraub“ findet man rund um Heidelberg verschiedene Standorte von saisonalem Obst, Kräutern und Nüssen. So verstecken sich entlang des Philosophenwegs Walnüsse und Mirabellen und in der Altstadt kann man Maulbeeren finden. Zudem gibt der Blog der Website Tipps zum richtigen Ernten und Sammeln, sowie Rezepte fürs direkte Verarbeiten der gefundenen Schätze. Na, dann mal guten Appetit! (juh)

Bedeutungsschwanger

Selbstbestimmung oder Zwang: Gerichts- und Parlamentsentscheide zu Abtreibungen weltweit erzeugen ein gemischtes Bild. Macht die Welt in Sachen Frauenrechte einen Schritt vor oder zurück? Eine Übersicht

In Frankreich sind Abtreibungen auf Wunsch der Schwangeren bis zur 16. Schwangerschaftswoche erlaubt, und das schon seit fast 50 Jahren. Seit 2013 werden Schwangerschaftsabbrüche gänzlich von der Versicherung getragen.

Im März diesen Jahres hat Frankreich das Recht auf Schwangerschaftsabbruch in der Verfassung verankert. Auch auf EU-Ebene gibt es nun Bestrebungen, Abtreibungen in die Charta fundamentaler Rechte aufzunehmen.

Je nach Bundesstaat sind in den USA Abtreibungen entweder legal oder nur innerhalb sehr strenger zeitlicher und juristischer Grenzen erlaubt. Seit einem Urteil des Obersten Gerichtshofs im Jahr 2022 dürfen die einzelnen Bundesstaaten selbst über die Legalität von Schwangerschaftsabbrüchen entscheiden. So gilt in Florida seit dem ersten Mai ein Abtreibungsverbot ab der sechsten Woche nach Ausbleiben der Menstruation.

Die „marea verde“ Bewegung, auf Deutsch grüne Welle, entstand 2003 in Argentinien im Kampf um das Recht auf Schwangerschaftsabbruch – mit Erfolg. Seit der Legalisierung von Abtreibungen in Argentinien schwappte die grüne Welle über weitere lateinamerikanische Staaten. Die grünen Bandanas haben in den vergangenen drei Jahren auch in Kolumbien, Ecuador und Teilen von Mexiko eine Liberalisierung in der Gesetzgebung erreicht.

Seit Mitte April dürfen in Italien Abtreibungsgegner:innen Abtreibungskliniken betreten, um gezielt auf Patient:innen einwirken zu können. In Italien sind Abtreibungen seit 1978 legal, jedoch weigern sich etwa 63 Prozent der Mediziner:innen, die Prozedur durchzuführen. Wer Abtreibungen durchführt, muss mit Diskriminierungen rechnen.

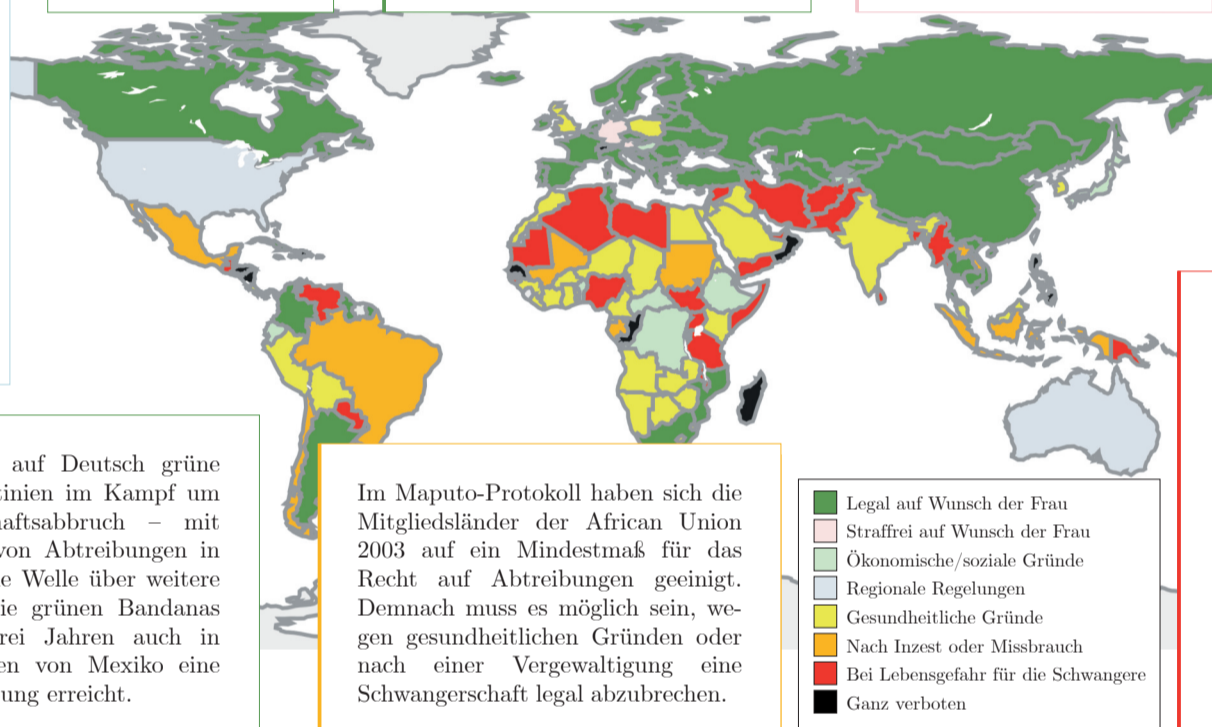
In Deutschland und Österreich sind Abtreibungen zwar nicht legal, aber unter bestimmten Umständen straffrei. Dazu gehört eine verpflichtende Beratung mit anschließender Wartezeit. Doch die Hürden für ungewollt Schwangere in Deutschland sind groß: Es gibt kaum Praxen, die Schwangerschaftsabbrüche anbieten, und erst seit zwei Jahren dürfen Ärzt:innen darüber informieren. Im April empfahl eine von der Bundesregierung beauftragte Kommission, Schwangerschaftsabbrüche in der Frühphase der Schwangerschaft zu legalisieren. Die Regierung möchte nun den Diskurs dazu eröffnen.

In China sind Abtreibungen legal. In Zeiten der Ein-Kind-Politik wurden Frauen nicht selten zur Abtreibung oder zur frühzeitigen Einleitung der Geburt gezwungen. Die gezielte, wenn auch offiziell verbotene, Abtreibung weiblicher Föten aufgrund der zu erwartenden soziokulturellen Nachteile führt zu einer Geschlechterdisbalance in der Bevölkerung.

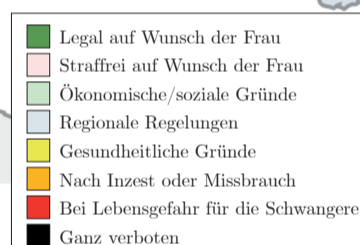
Als eines vieler Außengebiete der vereinigten Staaten trifft das Supreme-Court-Urteil auch Amerikanisch-Samoa. Der Inselstaat hatte Abtreibungen schon zuvor erheblich eingeschränkt und wird sie voraussichtlich komplett verbieten.

2016 wütete das Zika-Virus in Amerikanisch-Samoa, welches bei den Föten infizierter Mütter schwere Fehlbildungen auslöst. Infizierte Frauen mussten zur Abtreibung nach Hawaii fliegen, was sich die Wenigsten leisten konnten.

Texte und Grafik von Lena Hilf



Im Maputo-Protokoll haben sich die Mitgliedsländer der African Union 2003 auf ein Mindestmaß für das Recht auf Abtreibungen geeinigt. Demnach muss es möglich sein, wegen gesundheitlichen Gründen oder nach einer Vergewaltigung eine Schwangerschaft legal abzubrechen.



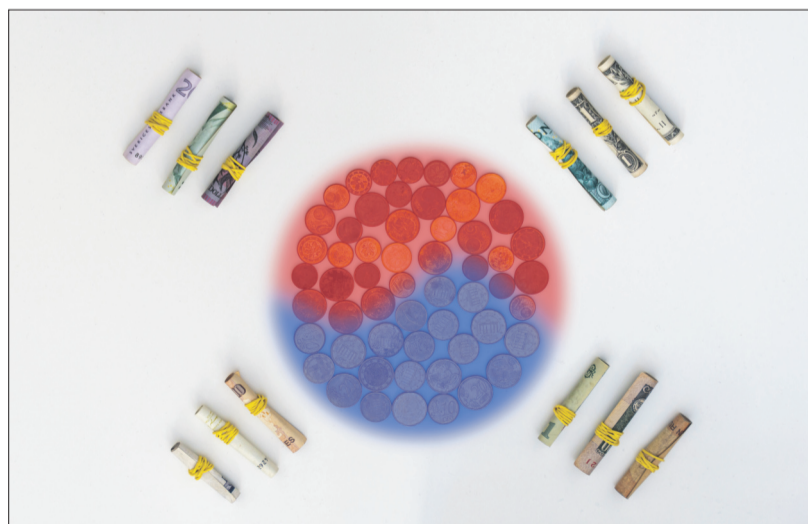
Nachhilfe zum Nachtisch

Hagwons statt Hogwarts: Nachhilfeschoolen dominieren das Leben junger Menschen in Südkorea. Über eine Gesellschaft, die sich nach dem Stundenplan der Schüler:innen richtet

Zehn Prozent des Einkommens. Rund drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts. So viel geben südkoreanische Familien durchschnittlich für private Nachhilfe ihrer Kinder aus. Daten des koreanischen Statistischen Amtes zufolge überstiegen die Ausgaben für Nachhilfeunterricht im ersten Quartal 2023 sogar die Kosten für Lebensmittel und Wohnen.

Im PISA-Test belegte das Land 2023 den fünften Platz und ist damit eines der bildungsstärksten Länder weltweit. Deutschland befindet sich auf Rang 23. Laut des südkoreanischen Bildungsministeriums besuchten im Jahr 2017 rund 70 Prozent der 18 bis 21-Jährigen eine Universität oder ein College. Bekannt als „SKY“, sind die drei anerkanntesten Universitäten, um die der stärkste Konkurrenzkampf herrscht, die Seoul National University, die Korea University und die Yonsei University.

Von klein auf lernen Kinder, dass sie hart arbeiten müssen, um an einer guten Universität angenommen zu werden und anschließend eine sichere Karriere zu haben. Für eine Universitätszulassung müssen die Schüler:innen aller-



Für Bildung geben Familien in Südkorea viel Geld aus.

Foto: Till Gonser

dings den College Scholastic Ability Test, kurz CSAT, in ihrem letzten Oberschuljahr schreiben. Der Test wird vom Bildungsministerium Südkoreas erstellt und dauert über acht Stunden. Am Tag des Tests öffnen Börsen, Ämter und viele Unternehmen eine Stunde später, um Verkehr zu vermeiden. Während der Höraufgabe im Englischen wird der Flugverkehr kurzzeitig eingestellt. Sollten Schüler:innen zu spät dran sein, gibt es auch hierfür eine Lösung: „Es ist komplett normal, von

der Polizei zur Schule gebracht zu werden, um pünktlich zu sein“, so Kim Suhyeon, Studentin des Kreativen Schreibens und der Soziologie an der Chung Ang Universität in Seoul.

Da nur die Besten einen Platz an den SKY-Universitäten bekommen, herrscht enormes Konkurrenzdenken. Daher nehmen viele Schüler:innen seit der Grundschule private Nachhilfe in diversen Fächern. Am beliebtesten dafür sind private Nachhilfeakademien, so ge-

nannte Hagwons, welche die Kinder und Jugendlichen nach der Schule, am Wochenende und in den Ferien besuchen. Die Akademien wiederholen den gelernten Stoff, bieten ergänzenden Unterricht an und bereiten sich auf Aufnahmeprüfungen von Schulen und Universitäten vor. Der Marktwert von Megastudy, eine von Koreas größten Hagwons, wurde im Juni 2023 auf circa 458 Millionen Euro geschätzt.

Das System der privaten Nachhilfe fördert jedoch die Ungleichheit

Während der Hörprüfung wird der Flugverkehr kurzzeitig eingestellt

in der Gesellschaft. Die besten Hagwons sind teuer und zumeist in Großstädten, während die besten und ebenfalls teuren Privatschulen in Seoul sitzen. Finanziell schwächere Familien oder solche, die auf dem Land leben, werden dadurch benachteiligt.

Denn neben dem CSAT, welcher 60 Prozent für die Universitätszulassung zählt, hängen die verbleibenden 40 Prozent von den Schulzeugnissen ab, bei denen vor allem der Name der Schule entschei-

dend ist. Darüber hinaus beachten die Universitäten ehrenamtliche Erfahrungen, außerschulische Aktivitäten, Empfehlungsschreiben, Schulauszeichnungen und Portfolios.

Als alternativen Bildungsweg können Schüler:innen eine Berufsschule besuchen und das Vocational High School Certificate erhalten, mit dem sie anschließend ein College besuchen und Lizenzen oder Diplome erlangen können. Jedoch wird der Status einer Person in der koreanischen Gesellschaft durch ihren Bildungsgrad bestimmt. Bildung wird über Berufserfahrung gestellt und die Aufstiegschancen für Menschen ohne Universitätsabschluss sind gering.

Viele junge Menschen haben genug von diesem Leistungsdruck. Auf die Frage, ob sich in naher Zukunft etwas ändern wird, zeigt sich Kim jedoch pessimistisch: „Viele Studierende sind mit ihrem Studium beschäftigt und suchen nach Praktika. Sie versuchen weiterhin, sich eine Karriere aufzubauen in dem System, das eigentlich so schädlich ist.“

Von Lucie Bähre

Was südkoreanische Studierende zum Bildungssystem zu sagen haben, erfahrt ihr auf ruprecht.de

Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint monatlich (drei Ausgaben) in der Vorlesungszeit. Der *ruprecht* versteht sich als unabhängige Zeitung, die sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet fühlt. Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit montags um 20 Uhr c.t. im Stura-Büro in der Albert-Ueberle-Straße 3-5. Für gesondert gekennzeichnete Meinungsartikel sind die Autor:innen allein verantwortlich.

Herausgeber: *ruprecht* – Heidelberger Studierendenzzeitung e.V., Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg

V.i.S.d.P.: Emilio Nolte

Druckerei: Freiburger Druck GmbH & Co KG,

Lörracher Straße 3, 79115 Freiburg

E-Mail: post@ruprecht.de

Der *ruprecht* im Internet: www.ruprecht.de

www.instagram.com/ruprechthd @ruprechthd

Redaktion: Amélie Lindo (aml), Annika Badorf (abf), Ayeneh Ebtahaj (aej), Bastian Mucha (bam), Claire Meyers (cmey), David Hildebrandt (dah), Emilio Nolte (nol), Felix Albrecht (afa), Heinrike Gilles (heg), Julia Liebal (jli), Josefine Wagner (jow), Justus Brauer (jbr), Lena Hilf (lhf), Lucie Bähre (lcb), Louisa Büttner (lob), Mara Renner (mar), Matthias Lehnen (mat), Mathias Gesing (msg), Michelle Schmid (sop), Mona Gnan (mon), Nicola van Randenborgh (nvr), Odette Lehman (ole), Robert Bretsch (rbr), Sandy Placzek (spl), Severin Weitz (swz), Simon Steiner (sek), Solveig Harder (sol), Till Gonser (pxl)

Freie Mitarbeiter:innen: Elena Lagodny (lag), Fabio Massacci (tdi), Julia Chantal Müller (jia), Julia Müller (juh), Katharina Frank (kfr), Leonard Tuschl (leo), Lukas Hesche (lhc), Lukas Wichelmann (lwi), Marek Karłitschek (kar), Maximilian Fülle (mxf), Michelle Kochno (mko), Michele Pfister (che), Nicolas Dion (ndi), Nicolaus Niehlyski (nui), Philipp Linn (pil), Sara Haase (slh), Sonja Drick (sid), Theresa Fidusek, Rebecca Wimberger (raw), Robert Trenkmann (rtr)

Leitung: nol (Seite 1-3), mar (Hochschule), aej (Studentisches Leben), jbr (Heidelberg), lhf (Wissenschaft), aml (Feuilleton), jow (Weltweit), abf, heg, mar, sop (Social Media), bam, pxl (Bildredaktion), bam, heg (Online), pxl (IT), aml, aej, afa, jbr, jli, jud, jow, lhf, mar, nol, pxl, rtr (Layout)

Chef vom Dienst: nol

Redaktionsschluss für ru209: 26.05.2024

UN-Gleichheiten

In keinem Land der Welt haben arbeitende Frauen die gleichen Rechte wie Männer. Ein Blick auf den Weltbank-Report

Geschlechtergleichstellung erreichen und alle Frauen und Mädchen zur Selbstbestimmung befähigen“. Dies ist eines von 17 Zielen der UN, um eine nachhaltige Entwicklung zu realisieren. Dass hierfür ein Gesetz allein nicht ausreicht, zeigt der neue Befundbericht der Weltbank.

Der Report „Women, Business and the Law 2024“ untersucht den Fortschritt in der Geschlechtergleichstellung in 190 Ökonomien. Auch im diesjährigen Bericht wurden die Indikatoren Mobilität, Arbeitsplatz, Bezahlung, Heirat, Elternschaft, Unternehmertum, Vermögen und Rente untersucht. Neu sind die Aspekte Sicherheit und Kinderbetreuung. Die Mitberücksichtigung dieser Indikatoren sorgte für eine drastische Verschlechterung aller Ergebnisse, sodass nun kein Land der Welt auf dem Papier Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern bietet.

Trotz der Bemühungen, die Situation von Frauen weltweit zu verbessern, ist der Bericht nicht frei von Kritik. In den bisherigen Ausgaben wurde lediglich der rechtliche Status quo betrachtet, der jedoch nicht die alltägliche Lebensrealität



FLINTA: Weltweit arm dran.

Grafik: Mara Renner

von Frauen widerspiegelt. In der diesjährigen Edition des Reports rückten die tatsächlich realisierten juristischen Rahmenbedingungen für Geschlechtergleichstellung in den Fokus. Zum Beispiel haben 95 Länder Gesetze zur Verbesserung der Lohngleichheit erlassen. Darauf aufbauend haben aber nur 35 davon das Lohngefälle durch aktive Eingriffe tatsächlich verringert.

Diese teils nur auf dem Papier wirkenden Verbesserungen zeigen sich auch an folgendem Sachverhalt:

Obwohl in 151 Ländern Gesetze gegen sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz gelten, schützen nur 39 von ihnen Frauen vor Übergriffen in der Öffentlichkeit, beispielsweise auf dem Weg zur besagten Arbeit. Im Hinblick auf Reformen wurden die Länder Subsahara-Afrikas gelobt, im globalen Vergleich schneiden sie jedoch trotz der Verbesserungen am schlechtesten ab. Indermit Gill, Chefökonom der Weltbankgruppe, betonte gegenüber dem *Guardian*, dass Ökonomien auch ein wirt-

schaftliches Interesse an der Gleichstellung der Geschlechter haben. Die Schließung aller Gender Gaps in Beschäftigung und Gründungsum würde das globale Bruttoinlandsprodukt vermutlich um 20 Prozent steigern. Durch die daraus folgende Erhöhung der verfügbaren Arbeitskraft sagten aktuelle Schätzungen eine Verdopplung der globalen Wachstumsrate für das nächste Jahrzehnt voraus. Aber auch im deutschen Kontext des Fachkräftemangels hätte eine weitreichendere Gleichstellung das Potenzial die Situation auf dem Arbeitsmarkt nachhaltig zu verbessern.

Insgesamt bleibt der Bericht ein wichtiges Instrument zur Sensibilisierung für die Herausforderungen, denen Frauen weltweit gegenüberstehen. Im letzten Jahrzehnt zeigt sich ein Anstieg der Geschlechtergleichheit, aber auch, dass wir selbst in den fortschrittlichsten Ländern noch weit davon entfernt sind, Geschlechterparität zu erreichen.

*Von Theresa Fidusek und Lukas Wichelmann
Die Weltbankreports sprechen nur von Männern und Frauen. Wir kritisieren dies und hoffen, dass in Zukunft diverser gedacht wird.*



Superwahljahr

Populismus, Polarisierung, Rechtsruck: Demokratien stehen weltweit unter Druck

Man weiß gar nicht, wo man anfangen soll. Wahlen in den USA, Taiwan, Bangladesch, Ghana, Portugal, Pakistan, Südkorea, Südafrika, Mexiko und Indien. 2024, das sogenannte „Superwahljahr“. Rund 3,6 Milliarden Menschen und damit fast die halbe Menschheit haben das Recht, ihre Stimme abzugeben. Solche Zahlen können schon mal ein Gefühl von Ohnmacht und Überforderung auslösen.

Ob Klima, Krieg oder Industrie, wir leben in einer Welt, in der es an Krisen nicht mangelt, in der Informationsüberfluss Alltag ist. In einem Jahr, in dem so viele zentrale Entscheidungen für die Zukunft der Welt getroffen werden, wie soll man da noch hinterher kommen? Viel zu viele Themen, viel zu viele Wahlkampagnen und wie es scheint zu wenig Raum für Demokratie?

Expert:innen vermuten, dass die Welt mitten in einer Welle der Autokratisierung steckt. Weltweit werden also immer weniger Menschen demokratisch regiert. Laut den Untersuchungen des V-Dem Institute, einem bedeutenden Institut für Demokratieforschung, lebten im vergangenen Jahr weniger als 30 Prozent der Weltbevölkerung in demokratischen Verhältnissen, 2003 war es noch die Hälfte. Der Transformationsindex der Bertelsmann-Stiftung verzeichnet den gleichen Trend: Nie in den letzten 20 Jahren wurden weniger Entwicklungs- und Transformationsländer demokratisch regiert als im Jahr 2024. Die Forschung zeigt aktuell einen star-

ken Rückgang der Demokratie in Osteuropa. Neben offensichtlichen Beispielen wie Russland sind mit Ungarn, Kroatien und Rumänien auch EU-Mitgliedsstaaten betroffen. Der Rechtsruck in Europa ist also nicht nur ein Bauchgefühl – er zeichnet sich auch in wissenschaftlichen Untersuchungen ab.

Wie konnte es zu diesen Entwicklungen kommen? „Allumfassende Beweggründe für diesen Trend gibt es nicht“, betont Aurel Croissant, Professor für Politikwissenschaft an der Uni Heidelberg. Er bemüht sich dennoch um einen Erklärungsversuch: „In etablierten, westlichen Demokratien öffnet die Schwäche etablierter Parteien ein politisches Vakuum für populistische Parteien“, meint er. Die Schwäche der Gesetzten sieht er vor allem in ihrem Unvermögen, Lösungen für empfundene Bedrohungen wie Migration und damit verbundene Ängste um kulturelle Identität oder für die wachsende Ungleichheit zu finden. Kann das Jahr 2024 mit all seinen Wahlen angesichts dieser Entwicklungen vielleicht eine Wende herbeiführen?

Professor Croissant ist eher skeptisch: „Autokratische Länder orientieren sich zunehmend an demokratischen Normen wie Wahlen, um ihre Herrschaft zu legitimieren. In Indonesien zum Beispiel sind die Wahlen frei und korrekt abgelaufen, gewonnen hat trotzdem ein autoritärer Populist.“ Demokratische Grundwerte entwickeln sich in manchen Ländern zu einem Instrument der Machtsicherung. Auch der Varieties of Democracy-Index kommt



Dieses Jahr werden viele Wahlen gefüllt.

Foto: Till Gonser

zu einem ähnlichen Schluss: In 31 der 60 Länder, in denen Nationalwahlen abgehalten werden, haben sich die Voraussetzungen für den Erhalt einer stabilen Demokratie verschlechtert.

Expert:innen der Politikwissenschaft haben neue Dynamiken in der momentanen Autokratisierungswelle im Vergleich zu vorherigen festgestellt. Die moderne Autokratisierung schleicht graduell und unauffällig voran – durch Abschaffung der Pressefreiheit oder Einschüchterung der Opposition. Radikale Regimewechsel durch Staatsstriche gibt es kaum.

In den etablierten westlichen Demokratien besteht ein anderes Risiko. Für die anstehende Europawahl wird ein Aufwärtstrend nicht nur der rechts-, sondern auch der linkspopulistischen Parteien prognostiziert. Die Konsensfähigkeit des Europäischen Parlaments sowie die Handlungsfähigkeit der EU könnten eingeschränkt werden, da die Distanz zwischen den politischen Positionen der Abgeordneten zunehmen

würde. Scheinbare Aussichtslosigkeit, was nun? Alltagsstress, Zukunftssorgen und am Horizont scheinbar unendliche, unlösbare Krisen.

Da fragt man sich, was man als Einzelperson tun kann. Möglicherweise muss man auch keine Riesenschritte leisten, nicht alleine die Welt retten. Eventuell kann man ja auch hier und da mit Freund:innen über solche Themen reden oder öfter die Nachrichten lesen.

Konkrete Handlungsempfehlungen kann uns Professor Croissant nicht geben. „Die Eigenverantwortung, die man in der Demokratie spürt, hängt vom Selbstbild ab.“, meint er.

Wo genau sehe ich mich, als Teil der Gesellschaft und wie aktiv will ich sein? Wie viel will ich mich selbst und vielleicht auch andere informieren und mobilisieren? Diesen Fragen muss sich somit jede und jeder selbst stellen.

Von Elena Lagodny, Claire Meyers und Severin Weitz

Personals

aej: Das war nicht Knutschen, das war inhaltlich!

nol: Das war halt so ein Inzestladen.

aej: Outest du dich gerade als Kryptozoologin?

jbr: Ich stecke in einer von Maras Gehirnfalten.

lhf: Jetzt sei doch mal lustig!

pxl: Hast du den Kirchturm schon wieder abgeschnitten?

jbr: Ich schneid dir gleich was ganz anderes ab.

lob: Meine Taschenrechner-App ist genauso gut im Rechnen wie ich.

ANZEIGE

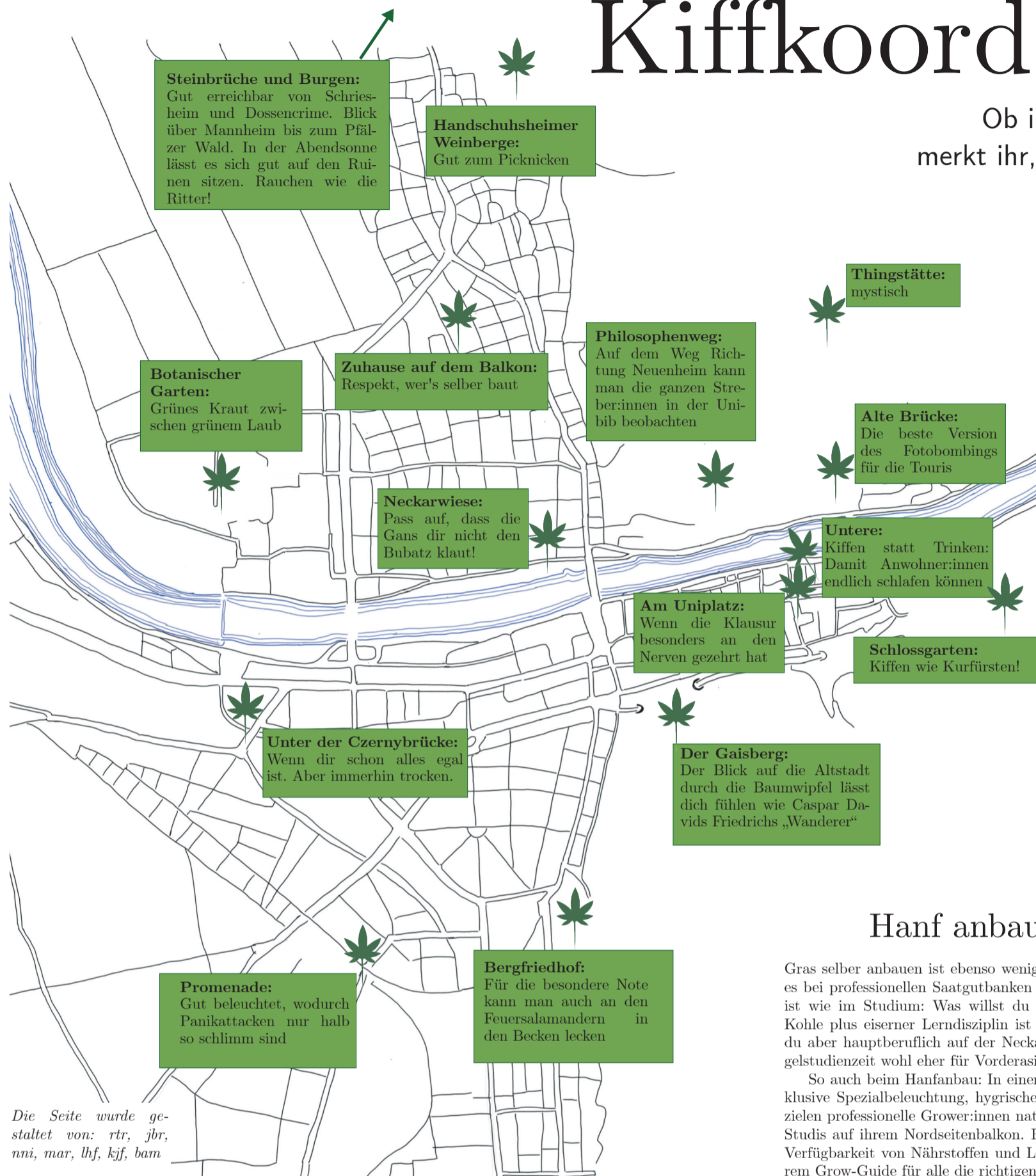
Ab 05.24

Gaye Su Akyol
Puma Blue
The Beatnuts
Riff Cohen
Alvays
Voodoo Jürgens
Dekker
Egon Werler
Leftovers
Luksan Wunder
Kasi
Rikas
Bruckner
Benjamin Amaru
Abdul Kader Chahin

Tickets & Infos:
www.karlstorbahnhof.de

Kiffkoordinaten

Ob ihr wirklich richtig steht, merkt ihr, wenn ihr Blaulicht seht



Weed, Gras, Marihuana, Mary Jane, pot, dope, Ganja, Bubatz. Unzählige Synonyme bezeichnen die getrockneten Blüten der weiblichen Hanfpflanze. Seit Jahrtausenden wird das Rauschmittel konsumiert und ist heutzutage bei Alt-68ern genauso beliebt wie unter Studierenden. Die weltweit am häufigsten konsumierte illegale Droge ist seit dem 1. April 2024 in Deutschland legalisiert. Hier die wichtigsten Regelungen in Kürze:

25 Gramm Cannabis darfst du durch die Gegend schleppen und der Besitz von 50 Gramm sind in den eigenen vier Wänden erlaubt. Volljährige Hobbygärtner:innen dürfen zu Hause bis zu drei Marihuana-pflanzen züchten, müssen bezüglich der Geruchsbelästigung jedoch auf die Nachbarn Rücksicht nehmen. Der öffentliche Konsum in Sichtweite (bzw. im Abstand von 100 m) zu Schulen, Kitas, Spielplätzen, etc. sowie in Fußgängerzonen zwischen 7 und 20 Uhr ist weiterhin verboten.

Wie im Straßenverkehr ist gegenseitige Rücksichtnahme der Schlüssel für ein entspanntes Miteinander. Man geht auch nicht über rote Ampeln, wenn Kinder zusehen. Wo es sich in High-delberg besonders lohnt, entspannt (und ganz legal) einen zu piefen, haben wir in der großen „Stoners be like: I know a spot“-Karte für euch zusammengefasst.

Hanf anbauen, aber wie?

Gras selber anbauen ist ebenso wenig Hexenwerk wie Selbstläufer. Saatgut gibt es bei professionellen Saatgutbanken im Internet. Ausgangspunkt deines Grows ist wie im Studium: Was willst du und was kannst du erreichen? Mit Papis Kohle plus eiserner Lerndisziplin ist Jura mit Bestnoten sicher möglich. Wenn du aber hauptberuflich auf der Neckarwiese „chillst“, reicht es in doppelter Regelstudienzeit wohl eher für Vorderasiatische Archäologie.

So auch beim Hanfanbau: In einem High End (Wortwitz-Alert) Growzelt inklusive Spezialbeleuchtung, hygrischer Steuerungstechnik und Abluftsystem erzielen professionelle Grower:innen natürlich ganz andere Ergebnisse als gieckfaule Studis auf ihrem Nordseitenbalkon. Relevant für den Ertrag sind vor allem die Verfügbarkeit von Nährstoffen und Licht. Aber keine Sorge, wir haben in unserem Grow-Guide für alle die richtigen Tipps und Tricks parat.

Low-Budget Neulinge

Botanikbegeisterte

Edelgrower:innen



Setup & Ablauf

Gras kennst du von Partys und deinem Kumpel aus der Skaterszene. Jetzt willst du selber mal was anbauen. Im Fokus steht für dich: möglichst geringe Kosten und möglichst wenig Aufwand. **Gesamtkosten: 30 – 60€**

Tomaten züchtest du eh schon auf deinem Balkon. Ein paar Hanfpflanzen sind jetzt auch geplant. Für dieses Projekt bist du bereit, auch mal in den Baumarkt zu fahren. **Gesamtkosten: 100 – 200€**

Du wartest schon lange auf die Legalisierung. Was für andere das Rennrad oder Gaming-Setup ist, ist für dich hochwertiges Ganja und entsprechendes Equipment für den Eigenanbau. **Gesamtkosten: 600 – 800€**



Trocknen

Vorgezogen werden die Pflanzen in kleinen Plastiktopfen auf der Fensterbank. Später kommen die Sämlinge direkt in einen Sack Blumenerde aus dem Discounter. Die Säcke stellst du auf den Balkon, wo sie immerhin den halben Tag Sonne abbekommen.

Dein Set-Up spiegelt einen bunten Mix aus Improvisation, Hobbygärtnerei und angelesenem Fachwissen wieder. Du setzt auf torffreie Gemüserde gemixt mit Kompost und für die Anzucht auf ein kleines LED-Panel. Ein kleiner Ventilator sorgt für die notwendige Luftzirkulation, damit die Sämlinge nicht spargeln.

Schon als das Gesetz zur Legalisierung den Bundesrat passierte, ging's für dich in den nächsten Growshop. Mit Growzelt, Natriumdampflampe, vorgefertigtem Erdmix, Umluft- und Abluftsystem inklusive Aktivkohlefilter beginnst du deinen Grow. Beim Düngen passt du das N-P-K-Verhältnis immer wieder an und nach einigen Wochen beginnst du mit High-Stress-Training, um den Ertrag der Pflanzen zu maximieren.

Nach einer Woche hat ein Eichhörnchen mit Fressflash eine deiner Pflanzen gefressen, aber egal: Abgang ist immer. Die anderen Pflanzen wachsen langsam, aber stetig. Düngen und solchen Schnickschnack lässt du lieber sein und irgendwann bilden sich zarte Blüten. Die kleinen Buds werden immer größer und duften verheißungsvoll, sodass du sie erntest, sobald die Blätter langsam gelb werden.

Sobald die Pflanzen gut entwickelt sind, kommen sie auf den sonnigen Südseitenbalkon oder in den lichten Garten. Einmal die Woche gießt du mit Bio-Flüssigdünger, ansonsten bekommen deine Babys Wasser aus der Regentonne. Die Pflanzen schießen in die Höhe, bilden kräftige Buds und beglücken die halbe Nachbarschaft mit ihrem Geruch.

Sobald deine Pflanzen bis kurz unter die Lampe wachsen, leitest du die Blütephase mit einer Veränderung der Belichtungsdauer ein. Wenn etwa zwei Drittel der Trichome auf den dicken Buds milchig gefärbt sind, erntest du deine prall gefüllten Pflanzen.



Endprodukt

Du hast etwa 5 – 25 Gramm Gras produziert. Das Endprodukt ist recht blättrig und die Buds sind nicht sehr dicht. Auch der THC-Gehalt ist maximal halb so hoch, wie von der Seedbank angegeben, aber mit dem psychedelischen Rausch von „genmanipulierter Haze Scheiße“ (Zitat Lommböck) kannst du eh nicht viel anfangen.

Beim Trocknen wird improvisiert. Für anderthalb Wochen sperrst du das Gästeklo. Die Tür wird mit Panzertape mehr oder weniger geruchsdicht abgeklebt. Nach zwölf Tagen knacken die Zweige beim Brechen und du weißt, es ist Zeit für den Aushärtungsprozess in Einweggläsern.

Zum Trocknen hängst du deine Ernte in das frisch desinfizierte Growzelt. Sobald deine Ernte den Knacktest besteht, trimmst du die Buds und steckst sie in große Gläser für die veredelnde Fermentation. Nach mehreren Wochen ist dein Gras perfekt ausgehärtet und ready für die finale Verkostung.

Auch wenn dein Kraut geschmacklich niemanden umhaut und etwas im Hals kratzt, für ein paar entspannte Abende reicht es allemal.

Deine 30 – 70 Gramm Ganja aus Eigenproduktion können sich sehen lassen. Vor allem die Bioqualität deiner Blüten und deine investierte Leidenschaft überzeugen. Beim Verkosten deiner homegrow-Knospen kommst du voll auf deine Kosten.

Der Grow hat dir 75 – 150 Gramm perfektes Marihuana in Form von harzigen, festen Buds eingebracht. Ein Unterschied zu einem professionellen Produkt ist kaum erkennbar.

Geschmacklich überzeugt dich dein Haze mit fruchtigen Zitrusaromen, einem Hauch von Pfeffer und einem erdigen Abgang. Die fast 25 Prozent THC-Gehalt befördern deinen Körper und Geist ganz smooth in die Stratosphäre.

Die Seite wurde gestaltet von: rtr, jbr, nni, mar, lhf, kjf, bam